N·G·3 Sonntag

WOCHENEND=AUSGABE DER NEUSS=GREVENBROICHER ZEITUNG

Nr. 118 — Sonntag, 30. April 1933

Burschenlust.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, dass Gott euch behüt'!
Wer weiss, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht!
Es gibt so manche Strasse, da nimmer ich marschiert,
es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

Frisch auf drum, frisch auf drum, im hellen Sonnenstrahl
wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all',
mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein:
„Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu."

Und find' ich kein' Herberg', so lieg' ich zur Nacht
wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht;
im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach,
es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust!
da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust,
da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Vertont von J. W. Lyra 1822—1882.

Emanuel Geibel 1834.



Albrecht Gutjahr, Radierung: „Wandervögel" Bavaria-Verlag, Gauting vor Münchеu

Bei den Großeltern.

Ludwig Richter.

Die Müller-Großeltern wurden oft besucht. Das kleine Kaufmannsládchen, durch welches man den Eingang in das noch kleinere und einzige Stübchen nehmen mußte, war ein höchst anziehendes Heiligtum. Das Fenster außen besetzt mit hölzernen, gelb und orange bemalten Kugeln, welche Zitronen und Apfelsinen vorstellten, die aber in natura niemals vorhanden waren und bei der armen Kundschaft auch keine Käufer gefunden haben würden; dann der große, blanke Messingmond, vor welchem abends die Lampe angezündet wurde, und der dann mit seinem wunderbar blendenden Glanze das Lädchen in einen Feenpalast verwandelte; die vielen verschlossenen Kästen, der anziehende Sirupständer, dessen Inhalt so oft in den schönsten Spirallinien auf das untergehaltene Dreierbrot sich ergoß, die Büchsen mit bunten Zucker- und Ingwerplätzchen, Kalmus, Johannisbrot und schließlich der Duft dieser Atmosphäre: welch ahnungsvolle Stätte voll Herrlichkeit! Endlich der Kaufherr selbst, mit baumwollener Zipfelmütze und kaffeebrauner Ladenschürze geschmückt, wie hastig und eifrig fuhr er in die Kästen, langte dem Barfüßler für einen Pfennig Pfeffer, einen Pfennig Ingwer, einen Pfennig neue Würze und drei Pfennig Baumöl freundlichst zu, und die Klingel an der Tür bimmelte unaufhörlich der ab- und zugehenden Kundschaft vor und nach.

Die Großmama, eine schwerfällige, etwas stolze Frau, ging ab und zu und bewegte sich gemächlich aus dem Stübchen zur Küche und aus der Küche in das Stübchen, und selten war sie anderswo zu erblicken; ich kann mich aber nicht erinnern, daß sie mit mir oder überhaupt viel gesprochen oder das Gesicht einmal in andere Falten gezogen hätte; deshalb zog sie mich auch nicht an. Mehr aber der alte Stahl, ein Holländer und Landsmann der Großmama, die eine geborene van der Berg war. Dieser erhielt einige Tage in der Woche den Tisch bei Müllers, saß dann tagsüber am Fenster, ließ die Daumen umeinander kreisen, und ich stellte mich gern vor ihn hin und bewunderte seine Perücke mit dem ehrwürdigen Haarbeutel und besonders die blitzenden Stahlknöpfe auf dem hechtgrauen Frack. Er war Zeuge der Pariser Revolution gewesen, hatte bei der Schweizergarde gedient, und als diese am 10. August 1792 in Versailles bei Verteidigung des Königs größtenteils niedergemetzelt wurde, war Stahl einer der wenigen, welche glücklich entkamen. Er hatte sich mehrere Tage in eine Schleuse verkrochen und in Gesellschaft der Ratten zugebracht, bis er sich nachts zu einem Freunde retten konnte. Das Entsetzlichste indes, was er erzählte, war für mich die Mitteilung, daß man in seinem Vaterlande Käse sogar in die Suppe schütte, wobei ich freilich an unsere landläufigen spitzen Quarkkäse dachte, was mir Schauder einflößte.

Ein Hauptvergnügen verschaffte mir der dicke Stoß Bilderbogen, die im Laden zum Verkauf lagen, und die ich alle mit Muße betrachten konnte. Außer der ganzen sächsischen Kavallerie und Infanterie waren da auch „die verkehrte Welt" mit herrlichen Reimen darunter, „das Gänsespiel, die Kaffeegesellschaft, Jahreszeiten" u. dgl., alle in derbem Holzschnitt, grellbunt bemalt. Der ehrbare Meister und Verleger dieser Kunstwerke war ein Friedrichstädter Mitbürger, Rüdiger, den ich auch mehrmals mit ehrfurchtsvoller Bewunderung die Schäferstraße hinabwandeln gesehen habe. Großer Dreimaster, zwei Haarwülste und Haarbeutel, apfelgrüner Frackrock, Schnallenschuhe und langes spanisches Rohr, so schritt er ehrenfest daher. Ruhe in Frieden, Freudenspender der Jugend, du Adam und Stammvater der Dresdener Holzschneider, ehrwürdiges Vorbild und Vorläufer! — Endlich der von den Nebengebäuden eingeschlossene Hof mit dem daranstoßenden, sehr großen Garten, welch ein Schauplatz süßester Freuden! Da wurde mit der Jugend der Nachbarschaft ein Vogelschießen veranstaltet, am Johannistag um eine hohe Blumenpyramide von Rosen und weißen Lilien getanzt, oben die herrlich duftende Vorratskammer besucht, wo die süßen Zapfenbirnen und anderes frisches und trockenes Obst in Haufen lagen, unten der Schweinestall mit seinen Insassen besichtigt, und welch ein Festtag, wenn das Tier geschlachtet wurde! Zwar durfte ich bei dieser Hinrichtung nicht zugegen sein und hörte die durchdringenden Seufzer nur von ferne; aber dann sah ich das schöne Fleisch gar appetitlich zerlegen, das Wellfleisch kochen, und das kleine, einfenstrige Wohnstübchen war für den Metzgermeister zum Wurstmachen hergerichtet. Ein Geruch von süßem Fleisch, kräftigem Pfeffer und Majoran durchwürzte die Luft, und welche Wonne, zu sehen, wie die hellen, langen Leberwürstlein samt den teils schlanken, teils untersetzten oder gar völlig dickleibigen Blut- und Magenwürsten in dem Brodeln des großen Kessels auf- und untertauchten und endlich herausgefischt und versucht wurden!

Wie lebendig wurde es dann im Lädchen; die Klingel bimmelte ohne Aufhören; denn „Müllers hatten ein Schwein geschlachtet", und so kamen die Kinder in Scharen mit Töpfchen und Krügen, und immer wiederholte sich die Bitte: „Schenken Sie mir ein bißchen Wurstbrühe, Herr Müller!" Der erregbare, sonst gute Herr Müller konnte sich der Scharen gar nicht mehr erwehren, die Klingel bimmelte völlig Sturm, mit immer größeren Schritten lief er hinter der Ladentafel scheltend und polternd einher und glich so wegen der Kürze des Raumes einem im Käfig herumtrabenden gereizten Tiger. Endlich stand die Zipfelmütze bolzengerade in die Höhe, und das Wetter brach los: „Ihr Racker, jetzt packt euch alle, sonst kommt die Hetzpeitsche!" und im Nu stürzte und purzelte die ganze kleine Bande zur Ladentür hinaus, und der gute alte Müller stand mit der drohenden Hetzpeitsche, wie der Donnergott Zeus, unter der offengebliebenen Tür und schloß diese dann eigenhändig, wenn die Schar sich verlaufen hatte.

Dies kleine Müllerlädchen mit seiner Kundschaft, die in einem armen Stadtviertel recht merkwürdig bunt ist, hat gewiß auf mein künstlerisches Gestalten in späteren Jahren viel Einfluß gehabt; unbewußt tauchten diese Geister alle auf und standen mir Modell.

*

Elegie.

Frühling reiht sich an Frühling
Schöner von Mal zu Mal,
Tiefer erlebt und beseelter.
Und es drängt sich zur Qual
Des Gefühles Bestimmung:
Einer der kommenden Freuden
Bist du nicht zugeteilt.
Stürmischer Wanderer, bist du
Deinem Frühling enteilt...

Hanns Bohst.

Geschichte einer Frühlingsnacht.

Skizze von Albert Kreiß.

Eleonore ist die Nichte des Kapitäns Karsjen, der in seiner Gastwirtschaft seinen Gästen einmal die großartige Sache mit dem Eishai erzählt hat. Der Eishai sprang oben bei Skagenshorn aus der Fischbünne plötzlich nach der Kommandobrücke, wo ihm der Kapitän seine goldbetreßte Mütze hinhielt. Der gefährliche Raubfisch verbiß sich in die Mütze bis zur Hilflosigkeit. Ja, ja, Eleonore kennt die Sache auch. Sie ist jetzt wieder bei dem Kapitän, der keine eigenen Kinder hat und deshalb auch wohl den Fischer Heino wie seinen eigenen Sohn betrachtet. Er schenkte ihm einige Morgen Marschland. Ja, Eleonore ist jetzt eine stattliche Dame geworden. Sie macht sich freilich nichts aus der neuen Fernrundfunkanlage des Kapitäns. Sie spielt Geige, jawohl, sie liebt besonders gute Dinge, Pferde und Segelkutter. Es ist richtig, daß sie dem Fischer Heino oft einen schriftlichen Gruß gesandt hat. Aber Heino schreibt nicht. Er geht barfuß und schläft im Heu. Er geht nachts unter Segel. Er ist ein freier Mann. Ein Weib ist wohl nichts für ihn. Er wagt gern viel. Er kann tagelang auf den Wogen reiten und auf den Hering achten. Er kann es sich leisten, zum Spaß, um sich und sein Fahrzeug zu prüfen, bei schwerem Wetter herumzukreuzen, und eben bei einer solchen Gelegenheit geschah ihm etwas Queres. Zwar geschah es ihm schon in manchem Jahr, wenn Eleonore zu Besuch da war, daß ihm ein süßer Stich durch die Brust ging. Aber nun stand die blonde, große Eleonore auf der roten Sandbank und konnte nicht zurück. Die Flut zischte das Mädchen an. Und Heino, der es sah, spürte den Stich in seiner Brust. Er tanzte mit seinem Kutter durch die Gischt und über die Sturzsee hinweg, als wäre das nichts. Nur mit dem kleinen, dreieckigen Topsegel glitt er heran und hielt dem Mädchen seinen braunen, starken Arm hin. „Ich sah Dich von dem Binnendeich aus, dem hohen. Ich wollte Dir guten Tag sagen, ich bin wieder 'mal im Lande", sagte das Mädchen.

„Das tust Du nicht zum zweitenmal, Donnerwetter, setz Dich niedrig auf die Spanten, zum Kuckuck noch mal. Fix, schöpf das Wasser weg!" rief Heino, ließ eine Spritzwelle an seiner gewaltigen Brust zerstieben, warf die Ruderpinne herum und hißte das Großsegel an den Wind.

„Donnerwetter, an diesem Wind und mit meinen Kniffen werden wir Dich vielleicht um Mitternacht bei dem Kapitän Karsjen abliefern können, denn Du kannst nicht verlangen, daß ich meinen Kutter auf dem Strand zu Brennholt fahre", murrte er.

„Ja, darüber freue ich mich. Dann haben wir ja vier Stunden Fahrt, Heino. Wie herrlich Du an der Ruderpinne thronst, wie ein Apollo, Heino!"

„Wie was? Seit dem vergangenen Jahre bist Du nicht nur gewachsen, sondern auch mit neuen Kraftausdrücken versehen, Eleonore. Häng' Dir meine Jacke um, Mädchen, und sitze fest und schön niedrig. Das ist hier keine Kinderei."

Sie segelten in die Nacht. Das Abendrot stand lange Stunden und wollte nicht sinken. Die Sterne kamen, und das Licht des Tages wanderte mit fahlen, grün untermalten Streifen am Horizont von West über Nord nach Ost. Es kam ruhiges Fahrwasser. An dem Sieltor der kleinen Seestadt machte Heino den Kutter fest, und jetzt waren es noch zwei Stunden Weg nach der Gastwirtschaft von Onkel Karsjen — ein Klinkerpfad durch die Marschwiesen, an Windmühlen vorbei, durch Drehgitter und über Grabenstege. Heino konnte das Mädchen wohl nicht allein diesen Weg in der Nacht gehen lassen. Nein, das ging nicht. Das Schilfrohr flüsterte in den Gräben, die Nachtigallen schlugen, und manchmal begannen die Stare ein verschlafenes Pfeifen.

„Was für eine Musik in dieser Nacht, Heino! Die Blumen blicken uns an. Niemals waren die Sterne so hell."

Und die Nachtigallen schlugen hoch und schlugen tief. Heino sagte nichts. Er ging dem Mädchen vorauf, weil der Klinkerpfad nur einen Stein breit und zu schmal war für ein Nebeneinander und weil die Marscherde im Frühling naß und schwer ist. Die Erde duftet ihn an, und das süße Weh ist in seiner Brust. Er mag nicht erklären, weshalb er eigentlich niemals schrieb, niemals auf die vielen schriftlichen Grüße, die mit der Post kamen eine Antwort gab. Er hörte die kleinen rührenden Schritte des Mädchens hinter sich und ist ganz ohne Worte. Eine Andacht hat ihn befallen, etwas Ungewohntes, das ihn quält, weil es so gar nichts mit Salzwasser, Wind und die Weite zu tun hat. Eleonore seufzt, und Heino sagt nichts, und er tut nichts, und deshalb ist es nun gut, daß eine Herde weidendes Rindvieh den Pfad versperrt. Ein Bulle steht mitten auf dem Klinkerpfad und schnaubt — eine drohende, schwarze Masse unter den Sternen.

„Komm! Laß uns einen Bogen machen, Heino, ich bitte Dich!"

„Das tue ich nicht. Sonst werden meine Füße schmutzig, Eleonore!"

Und Heino stößt mit beiden Fäusten in die Flanken des Bullen, während Eleonore durch die Wiesen läuft und sich auf dem nahen Grabenstege hinter dem Drehgitter in Sicherheit bringt.

Der Bulle senkt das gewaltige Haupt, bläst zornig Rauch durch die Nüstern — aber Heino hat schon die Hörner gepackt. Er schiebt das Tier zur Seite, ohne selbst einen Fuß von dem trockenen Klinkerpfad zu setzen. Aber jetzt drängt der Bulle den Heino doch langsam nach dem Graben, der blank im Sternenlicht schillert. Heino hält die Hörner fest. Plötzlich macht er einen prachtvollen Handstand, steht eine Weile mit den Füßen nach dem Himmel hochoben auf dem Haupt des Bullen und stützt sich auf den Hörnern. Der Bulle stöhnt. Er stürzt rasend nach dem Gitter vor. Das Gitter kracht. Aber jetzt läßt Heino einfach die Hörner los und springt auf den Steg. Der Bulle weicht brüllend zurück.

„Er hat sich an dem Gitter weh getan, Eleonore. Aber meine Füße sind sauber geblieben", sagt Heino. Er hat seine Sprache wiedergefunden. Er zeigt Eleonore seine sauberen Füße, die ohne Schuhe und Strümpfe sind. Ja, ja — aber Eleonore sinkt auf den Steg hin. Sie ist wohl schwach geworden, und Heino muß sie tragen. Er trägt sie bis nach dem Brunnen bei dem Hause des Onkels Karsjen, und Eleonore steht auf und sieht Heino an. Unversehens faßt sie seinen Nacken und beugt ihn über den Brunnenrand. — „Ist das nun ein schönes Bild dort unten von uns beiden oder nicht!" ruft sie. Und die Nacht ist hell genug für das schöne Spiegelbild im Wasser des Brunnens. —

Aber der Kapitän hat den Ruf seiner Nichte gehört. Er kommt mit seinen Gästen, die noch nicht heimgefunden haben. Die hellen Nächste werden gefeiert. Heino versteckt seine nackten braunen Füße im Schatten, und der Duft der Wiesen, das Atmen der Frühlingsnacht und der Hauch des Meeres kommen in das Gastzimmer. Heino ist gesprächig, er hat ja Taten hinter sich. Eleonore kann nicht schlafen. Sie hört von ihrem Giebelzimmer die Gespräche der Männer in der Gaststube. Sie hört, daß der Kapitän von Heino einen Entschluß verlangt und daß Heino sich entschließt. Klopfenden Herzens sieht Eleonore den jungen Tag rosenrot heraufziehen, sieht aus den Frühnebeln über den Wiesen die Lerche in den Himmel steigen. Und der Kapitän kommt herauf mit seinem schweren Tritt. „Fischer Heino will Dich etwas fragen, Eleonore!" sagt er. Und Fischer Heino steht unter an der Treppe. Er hat blanke Schuhe an den Füßen, trägt seinen dunkelblauen Anzug und ein weißes Halstuch. Er sieht aus wie ein richtiger Mann und Eigentümer. Er strahlt und tut seine Frage an die Erglühende, und wir brauchen nicht mehr zu fragen, was sie geantwortet hat.

Spaziergang im Kreise Grevenbroich-Neuß.

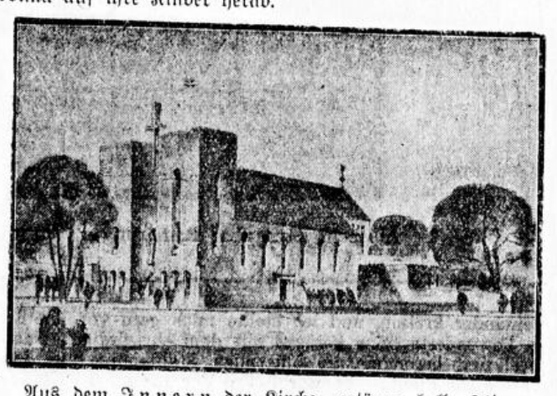
Ein Spaziergang über Land im launigen Monat April, der nicht weiß, ob er es frieren, schneien, regnen oder ob er die Sonne scheinen lassen soll, ist eigentlich ein gewagtes Unternehmen. Zur Vorsicht hüllt man sich in seinen Wintermantel, den man sonst nach Ostern als nicht mehr „tragbar" ansieht; man „behütet" sich mit dem besten ältesten „Deckel", den man eigentlich schon der Vogelscheuche im Garten aufs Haupt gestülpt haben wollte — ich meine das nur — und dann zieht man, natürlich ohne Regenschirm, los in die Gegend hinein, nicht ohne ab und zu einen Blick auf die sonnenbeschienene, drohende Wolkenwand zu werfen, die immer näher rückt und scheinbar einige Nassauer nach unten zu senden beabsichtigt. Aber Petrus hält noch einmal die Schleusen geschlossen. Sehr zum Leidwesen der Landleute, die ihren Aeckern schon lange den feuchten Segen wünschen, der unbedingt notwendig ist, sollen nicht die Saat und die jungen Pflanzen in ihrer Entwicklung gehemmt werden.

✣

Frühlingswehen geht über Land. Ueberall wirken die Bauern in des Wortes wahrster Bedeutung. Dort zieht ihr Pflug tiefe Narben ins Erdreich. Nickend und stampfend reißen die schweren Braunen durch den Boden die gleißende Pflugschar, die, von kundig-starker Schwielenhand geführt, Scholle um Scholle wirft, Furche an Furche reiht. Anderwärts senken sie Keimlinge in die Mutter Erde, Samen für vielfältige Frucht. Jahr für Jahr ihre von den Altvorderen überkommene Pflicht auf heimatlicher, angestammter Scholle zu erfüllen in fruchtbarem, niederrheinischem, deutschem Land — in Sorge um das tägliche Brot. —

✣

In dem spitzen Winkel, den die Bahnstrecken Grevenbroich—Neuß und Grevenbroich—Jüchen bilden, duckt sich in dörflicher Gelassenheit der freundliche Ort Noithausen. In den wenigen Straßen lehnen sich kleine, putzige Häuschen gegeneinander oder gegen ihre großen, besser gestellten Nachbarn, während an ihren Rücken grünende und blühende Gärten einen duftenden Kranz um das Dorf bilden. Seit bald drei Jahren erhebt sich im Mittelpunkt des Ortes über den niedrigen Häusern das mächtige neue Gotteshaus, ein prächtiger, moderner Bau, wie ihn wohl selten ein Ort von der Größe Noithausens aufzuweisen hat. Ueber dem Haupteingang schaut in überlebensgroßer Gestalt die Madonna auf ihre Kinder herab.



Aus dem Innern der Kirche ertönen helle Stimmen. Ich trete ins hochgewölbte Schiff, in das feinfarbige, moderne Glasfenster in warmen Farbtönen das Sonnenlicht fluten lassen und das einer großen Schar von Gläubigen Platz bietet. Es sind die Kleinen, deren Stimmen ich gehört hatte. Die letzten Vorbereitungsstunden vor dem schönsten Tage des Lebens dienen der Uebung im Gebete. Dann klingt es auf, von zarter Knabenstimme gesungen, und es schwingt durch die hohe Halle des heiligen Raumes: Confiteor Deo omnipotenti ... Es schwingt hinauf zum barocken Hochaltar, zum Tabernakel, auf dem vielfarbiges Licht zittert, das die farbenprächtigen Chorfenster spenden. Beim Hinausgehen streift mein Auge den alten, ergreifend gestalteten Kruzifixus an der Epistelseite unter dem nördlichen Turmbau; 1656 steht auf dem Sockel geschrieben. —

✣

Weiter führt der Weg. Rechts am Wege liegt das Rittergut Noithausen, ein vornehm-schlichter Bau, dem ein Turm mit geschweifter Haube und einer ebenso gedeckten Laterne eine betonte Note gibt. Zeilen blühender Obstbäume begleiten die Straße, die leicht aufwärts führt, an Wiesen vorbei, zur Provinzialstraße Orken—Hemmerden hin. Diese leistet sich an dieser Stelle, wo sie die Bahnstrecke nach Jüchen kreuzt, eine gefährliche Kurve, die überhaupt nicht hätte entstehen dürfen, von unserem „Laien"standpunkt aus gesehen. In weiser Voraussicht hat man über der „Blauen Hand", die auf die Gefährlichkeit jenes Straßenabschnittes aufmerksam macht, gleich einen Wegweiser zur nächsten Unfallhilfsstelle angebracht.

Ein anderer „Wegweiser" steht nicht weit davon: am hohen Rand der großen Straße, ein Kreuz. Sein Unterbau trägt ein nicht sofort zu entziffernes Chronogramm:

GLORIA
IN EXCELSIS
DEO
ET IN TERRA PAX
HOMINIBVS BONAE
VOLVNTATIS

Es folgen noch zwei Zeilen, die aber kaum mehr zu entziffern sind. Die römischen Zahlen des Chronogramms, die im Original größer als die anderen Buchstaben sind, ergeben die Jahreszahl 1792. Nebenbei sei bemerkt, daß der Steinmetz das N im Spiegelbild eingehauen hat.

Von dem Platz vor dem Kreuze kann man einen weiten Blick ins Land hinaus tun: vor uns liegt, im Grün verborgen: Noithausen. Der Turm seines Herrensitzes schaut daraus hervor. Darüber hinaus, in der Ferne, der blaugrüne Streifen der Waldungen der Erftniederung. Rechter Hand Grevenbroich. Dahinter steigen hohe Schornsteine auf. Ganz rechts der Kirchturm von Elsen. Daher kommt die ebenerwähnte Landstraße aus dem welligen Gelände herab, unter die Bahnstrecke durch, am Fuße des oben auf plötzlich ansteigendem Gelände gelegenen Noithausener Friedhofes vorbei. Pflegende Hand hält den kleinen Garten des Friedens in wohltuender Ordnung. An gepflegten Ruhestätten vorbei, über die Birken ihre sprießenden Zweige senken, geht man zu dem Ehrenplatz, den die dankbare Pfargemeinde ihren 22 im Weltkrieg gefallenen Söhnen bereitet hat.

✣

Am Friedhof vorbei gelangt man auf staubigem Pfad nach Bedburdyck. Ein Landmann kehrt schon heim mit seinem Gespann. Drüben im Westen taucht auf dem stahlblinkenden Gleis ein Zug heran; ein weißes, wolkiges Band flattert hinter ihm her. Die Sonne spielt Verstecken, läßt die Wolken vorbeiwandern, bis daß eine zusammenhängende Wand ihr jeden Auslug verbietet.

Ueber Bedburdyck mit seinen stattlichen Höfen droht es grau und blauschwarz am Himmel. Da hinauf reckt die alte Kirche ihren spitzen Turmhelm, die Kirche, die verschiedene Bauperioden an ihrem alten Gemäuer erkennen läßt. Auf dem höchsten Punkt des Dorfes ist sie gelegen, inmitten des Friedhofes, der gegen die tiefgelegene Dorfstraße hin durch eine mächtige Stützmauer gehalten wird, und zu dem mehrere Stufen hinaufführen. Das Kircheninnere mit seiner reichen Barockausstattung hat vor einigen Jahren einen neuen hellen Anstrich erhalten.

Die Wege des Friedhofes umsäumen alte Grabkreuze in sehr großer Zahl. Einige geben noch klar Kunde von dem, an dessen Grab sie einst gestanden, von denen, die vor vielen hundert Jahren in Bedburdyck lebten und starben. 1692, 1740 u. s. f. lese ich auf den altersgrauen, verwitterten Steinen. Für viele könnten sie, wenn ihre Schrift noch deutlich wäre, wertvolle Beiträge zur Familienkunde u. a. geben.

✣

Der Heimgang geht aufwärts durch einen Hohlweg mit blühendem Weißdorn, kommt aus der Talsenke heraus, in der Bedburdyck liegt. Blickt man auf der „Hochfläche", wenn man so sagen darf, zurück, sieht man in gleicher Höhe die Kirche, tief unten das Dorf. In der entgegengesetzten Richtung reckt sich der Kirchturm von Hemmerden empor. An der Straße nach dort liegt mitten im Feld, umfriedet von einer dichten Hecke, ein jüdischer Friedhof. Einsam, verlassen.

Die Abendsonne ist doch noch siegreich geblieben. Und mit ihrem letzten Leuchten vermählt sich der Klang der Aveglocken aus allen Himmelsrichtungen. —

J. L.



Tils letzter Streich.

Erzählung von Arthur Zmarzly.

Im Hause des Meisters und Rates Hartkopp hatte Till, als er sich krank fühlte und die Beine ihn nicht mehr tragen wollten, ein Unterkommen gefunden. Bei Meister Hartkopp, seinem alten Freunde, war immer guter Unterschlupf, wenn Till von seinen Fahrten zurückkehrte und etwas Ordnung in sein Dasein zu bringen suchte. Die Tochter des Meisters, die blonde Regine, liebte ihn fast ebenso wie ihren Vater und sorgte sich um ihn. Sie betreute den Guten, Schlimmen, wie sie ihn lobte und schalt, wenn er seinen Mitmenschen gar zu sehr die Galle massiert hatte. Sie saß an seinem Lager und vertrieb ihm mit Plaudern die bösen Stunden.

Regine wußte vom Vater, daß Till sehr krank war und nicht so bald wieder auf Fahrt gehen könne. Fieber und Brustkrampf schüttelten ihn, und wenn er schlief, wachte er oft stöhnend, mit verzerrtem Schmerzensgesicht auf.

In den letzten Tagen war es besonders schlimm gewesen. Regine hatte halbe Nächte bei ihm gewacht. Heute war Till ruhiger; er scherzte wieder und wollte wissen, ob die Kastanien schon blühten, wie die Maisonne den Griesgrämigen bekäme, was die Schandmäuler, die alte Wiggern und die Hechelin, zu erzählen wüßten und vieles andere. Regine hatte ihm alles, was sie wußte, berichtet und den Fenstervorhang etwas zurückgeschoben, damit die köstliche Helle der Maisonne wenigstens etwas zu ihm hereindringe. Sie mußte die Vorhänge aber wieder schließen; das Licht tat seinen Augen weh.

Till lag nun ganz still. Das Schweigen drückte ds Mädchen. „Was denkst Du jetzt, Till?" fragte Regine ängstlich. „Daß Du sterben mußt?"

„Sprich nicht vom Sterben, Regine! Sterben ist so leicht, wenn man das Leben leicht genommen hat wie ich."

„Du hast es nicht sehr leicht genommen, Till. Sonst warst Du ja nicht der Till, der liebe, böse Till", versuchte Regine zu scherzen. Sie hatte Angst vor ihrer eigenen Frage bekommen. Till sah sie lächelnd an, und Regine fügte hinzu: „Es ist nicht leicht, zu sein wie Du."

Till nahm beruhigend ihre Hand. „Till stirbt nicht, Kind. Er läßt sich nicht in die vier Bretter zwingen — solange es noch Menschen auf der Erde gibt." Till verstummte, und Regine sann seinen Worten nach. Er fuhr sich mit der Hand über die Augen, als wenn er einen Schatten wegwischen wollte.

„Du bist traurig, Till. Ich fühle es. Traurig, weil Du nicht mehr auf Fahrt gehen kannst, die Dummen ärgern und die Klugen reizen? Weil draußen die Sonne scheint, die Vögel singen und die Kastanien blühen? Weil die Marktweiber ängstlich nach Dir Umschau halten und Du im Bett liegen mußt...?"

Till hörte schweigend zu. Die Schmerzen in der Brust ließen nach; er konnte sich etwas aufrichten. „Sprich weiter, Regine!"

„Weißt, wir holen alles nach. Dann summt es in der Stadt wie in einem Bienenkorb: Till ist wieder da! Und will man Dich zum Bürgermeister schaffen, vor's Gericht, verstecke ich Dich oben in meiner Kammer. Alle Hennen im Stall schlachte ich und brat sie Dir, und aus dem Keller stehl' ich für Dich den besten Wein. Und abends erzählst Du mir wieder Geschichten, bis der Mond über die Giebel guckt und ich lachend einschlafe."

„Du bist gut zu mir, Regine", sagte Till. „Warum ich traurig bin? Im Bett muß Till sterben... Kind. Ich will heraus, wenigstens Menschen um mich sehen..."

„Du guter Himmel", jammerte Regine, „Du bringst Dich selber um. Bleib ruhig liegen! Sonst kommt der Anfall wieder."

„Wenn ich nur Menschen um mich sehe, dann werd' ich schnell gesund... Ich wüßte was, Regine."

„Kann ich Dir helfen, Till?"

„Du kannst es Kind." Er neigte sich näher zu dem Mädchen: „Du läufst jetzt durch die Gassen und schreist: Till ist tot! Till ist tot!"

„Das wäre sündhaft", wehrte sich Regine gegen diesen Gedanken. Till hörte nicht auf sie. „Die ganze Stadt muß schnell erfahren, daß Till gestorben ist. Sie kommen alle gelaufen, den toten Till zu betrachten. Ich liege still, das eine Auge halb geöffnet, und sehe sie alle, die sich meiner gar gern erinnern und immer einen großen Bogen um mich schlagen. Nun kommen sie... ganz dicht an mich heran. Ich höre ihre Reden. Und wie sie ihre schwarzen Seelen weiß waschen und Gutes von mir sagen. Dann lach' ich plötzlich auf... Ja, Regine, ich werde lachen müssen, der Geruch der Leute kitzelt mir die Nase. Laut lach' ich auf, und wenn sie alle wild die Flucht ergreifen, springt Till gesund von seinem Lager auf und treibt die Leute vor sich her."

„Der Himmel wird mich strafen, Till", meinte Regine, „das wäre sündhaft, Till."

„Geh, Kind! Ehe es zu spät ist..."

Regine hatte schon die Türklinke in der Hand; sie lief, wie von bösen Geistern gehetzt, durch die Gassen. In alle Läden, in alle Fenster rief sie es hinein: „Till ist tot! Till ist tot!"

Da ließ die alte Wiggern den schönsten Seifenschaum in der Waschbütte stehen. Das Schandmaul, die alte Hechelin, brach ihren Schwatz mit der Badersfrau Kihn ab. Gevatter Schneider und Handschuhmacher riefen es sich über die Straße zu. Der Eulenbäcker und der Schlachter Wimm bezeugten es sich, daß die Strafe des Himmels doch einmal den Richtigen trifft. Und alle liefen nach der Gasse, wo das Haus des Meisters Hartkopp lag und Till so still auf seinem Lager ruhte, als wollte er keinen Schritt von den vielen überhören, die nun draußen vor dem Fenster und im Hausflur in die Stille seiner Kammer hereinlärmten.

Ein schmaler Sonnenstreifen hatte sich zwischen Vorhang und Fenstermauer hindurchgezwängt, lief zum Lager Tills und darüber hinweg bis hinauf zur Decke. Er machte kein Geräusch. Kein Hauch, kein Atemzug störte die Stille, als die Wiggern und die Hechelin vorsichtig die Türe öffneten und ängstlich, als trauten sie dem Till noch nicht, die Köpfe hereinsteckten. Zögernd füllte sich die Kammer. Alle, die kamen, hielten sich zaghaft zurück und blickten scheu auf Till, der friedlich auf seinem Lager ruhte und das linke Auge halb geöffnet ließ.

So scheu wie alle Blicke waren auch die Zungen. Als wäre ein Strick zwei Meter weit vom Lager Tills durch die Stube gezogen, so weit blieben alle vor dem Ruhenden stehen und ließen sich von der Neugierde nicht weiter treiben. So still wie es in der Kammer war, so laut lärmten die Leute im Hausflur und auf der Straße.

Als Regine, noch abgehetzt vom schnellen Lauf, mit Tränen in den Augen und doch ein leises Lächeln um den Mund, zurückkam, sollte sie jedem Rede und Antwort stehen. Sie schlüpfte aber mit einem „Kommt und seht doch selbst"! zwischen den Leuten hindurch in die Kammer hinein und drängte sich bis in die vorderste Reihe hindurch. Hier blieb sie stehen und schaute gespannt auf Till. Gleich wird er anfangen zu lachen. Sie löste den Leuten die Zungen, damit sie reden und Till hören konnte. Sie sah gespannt auf den Ruhenden und reizte die alte Hechelin und den Eulenbäcker. Jetzt wird Till gleich in sein tiefes erschütterndes Lachen ausbrechen. Jetzt werden gleich alle wild durcheinander aus der Kammer stürzen. Aber Till wird aufstehen und gesund sein.

Till rührte sich nicht. Er schien sich den bösen Scherz noch einmal gründlich zu überlegen. Sein linkes halb geöffnetes Auge streifte die Anwesenden kaum.

Regine faßte Mut. Till ist eingeschlafen. Sie mußte ihn wecken, ehe die Leute auseinanderliefen.

„Till!" rief sie, an sein Lager tretend, halb lachend und halb weinend. „Till, es sind alle schon da. Till, so höre doch, die Wiggern und die Hechelin ist gekommen, der Eulenbäcker und der Händler Tost und..." Sie nahm seine Hand. Das Flüstern der Leute verstummte. Regine nahm die andere Hand Tills und faltete sie zusammen. Weinend sank sie auf die Knie und schluchzte: „Till ist tot! Till ist tot!"

Frühling.

So stark an Hoffen war kein Frühling je,
So stark an Sehnsucht nach der grünen Erde,
Befreit vom Eis, erlöst vom blut'gen Schnee
Und aufgetaut durch Gottes Willen: „Werde!"

Gebt euch die Hand! Seht, wie die Erde schafft,
Sie will ja Früchte zeugen und uns spenden,
Sie fühlt in sich die alte Frühlingskraft,
Den Schöpfungswillen! — Faßt euch bei den Händen!

Packt an! Tut es der Mutter Erde gleich
Und schöpft wie sie urkräftig aus dem vollen.
Kraft ist genug im heiligen Deutschen Reich!
Die Sehnsucht habt ihr ... nun zeigt Frühlingswollen!

Hans-Caspar von Zobeltitz

Weißes Gold.

Von Prof. Ernst Zimmermann (Dresden).

Die Sucht, Gold zu gewinnen, künstliches Gold, soviel als nur irgend möglich, war bei den Fürsten vielleicht niemals größer als um die Wende des 18. Jahrhunderts, jedoch wohl bei keinem derselben so groß wie bei König August dem Starken, dem wohl prunksüchtigsten König, den Europa gesehen, vergleicht man damit den Umfang seines Landes und die ihm zur Verfügung stehenden Mittel. Bescheiden, z. T. recht bescheiden hatten zumeist bisher die Herrscher dahingelebt: jetzt aber galt es, die durch den Absolutismus unendlich gesteigerte Stellung des Herrschers von Gottes Gnaden auch äußerlich zu bekunden durch Entfaltung von Pracht und Glanz, wie man in Europa dies bisher kaum je gesehen, und dazu brauchte man Mittel, wie solche bisher zu derartigen Zwecken kaum je zur Verfügung gestanden hatten. Das war die goldene Zeit für die Afterkunst der Alchemie, der Goldmacherei, und König August der Starke war darum auch derjenige, der sich dieser damals am meisten zu bedienen suchte, zumal seine falsche Politik sein Land nur zu sehr zu Grunde gerichtet hatte. Zwei Goldmacher hatte er gleichzeitig in Dienst: den sogenannten Baron von Klettenberg, der völlig versagte, darum ein trauriges Ende fand und dann auch Böttger, dem wohl ein gleiches Schicksal beschieden gewesen wäre, wenn er nicht schließlich zu seinem Heil der Erfinder des Meißner Porzellans geworden wäre. Es war damit nicht das rote Gold, das er ihm aus der Erde gewann, vielmehr das weiße, aus den Erden des Landes, das Porzellan, das damals meist gesuchte Erzeugnis der Welt, das dem, der es zuerst dem chinesischen nacherfand, fast „goldene Berge" in Aussicht stellte. Und diese sind dann auch nicht ausgeblieben. Zwar noch nicht zu Lebzeiten Böttgers — er lebte nach der Erfindung des Porzellans ja nur noch 10 Jahre — dann aber in beträchtlichem Maße, doch schon zu denen des Königs, dem wenigstens damit ein Teil seines Wunsches in Erfüllung ging.

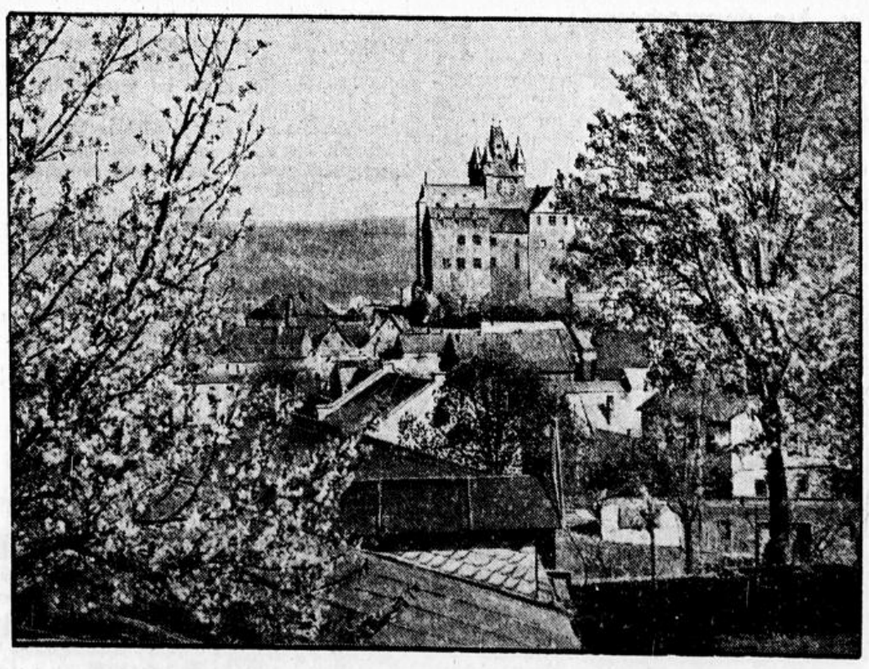
Gleichzeitig aber hob diese Erfindung auch den Ruhm Sachsens und seines Königs. Denn sie erschien, seit Jahrhunderten versucht, doch stets vergeblich, fast schon wie unlösbar. Freilich nur dadurch, daß man, die Natur des Porzellans verkennend, es stets auf falscher Fährte gesucht hatte. Man hielt es seiner Durchscheinbarkeit wegen für eine Art Glas. Böttger aber war der erste, der den keramischen Weg einschlug und so es nach wenigen Jahren, im Jahre 1709, zu nicht geringer Freude des Königs dann wirklich auch fand. Zwar waren die Ergebnisse zunächst noch recht kümmerlich, so sehr, daß eine Kommission, die zur Prüfung derselben eingesetzt ward, von ihnen noch gar nichts recht wissen wollte. Aber der König in der Leidenschaft seines Wunsches erwies sich als optimistischer. Schon im folgenden Jahr, als Böttger seine Erfindung verbessert hatte, befahl er die Errichtung einer Porzellanmanufaktur, der späteren weltberühmten Meißner Fabrik, und in vier Sprachen ließ er sogleich auch in einem Patent verkündigen, daß die ersehnte Erfindung nun endlich bei ihm, in Sachsen, gelungen wäre! Stolz sendete er dann auch einige Proben nach China, damit man auch hier erführe, daß nun die Ostasiaten nicht mehr allein Besitzer des Geheimnisses wären.

Und voll ward auch der Optimismus des Königs belohnt. Erstaunlich schnell kam Böttger mit seiner Erfindung weiter. Nicht nur gelang ihm in wenigen Jahren die schwierige industrielle Herstellung dieses so diffizilen Erzeugnisses. Erstaunlich fehlerfrei kam es in der Hauptsache aus dem Brennofen heraus. Es fiel auch mit seinem warmen, gelblichen Ton und seiner so weichen, sanften und ebenen Glasur ganz ungemein reizvoll aus. Auch trieb das beständige Streben des Königs nach Monumentalität schon zur Herstellung von für diese Zeit ganz erstaunlich großen Gegenständen. Das war wohl weit mehr, als der König zunächst selber erwartet hatte, doch nur die Folge der großen Begabung des Erfinders.

Und der Wert dieser Dinge stieg noch, da es gelang, gleich auch gute Künstler für dies neue Material zu gewinnen, darunter vor allem den Hofgoldschmied Irminger, dem das europäische Porzellan in der Hauptsache seine erste Gestaltung verdankt. Aber da Böttger bald starb, so konnte er das von ihm erfundene Material in künstlerischer Hinsicht noch nicht voll ausnutzen. Es fehlte noch die Ausgestaltung nach der farbigen Seite hin. Doch diese gelang dann seinem Nachfolger, dem Emailmaler Höroldt und gleich dank seiner wirklich großen technischen wie künstlerischen Begabung in einem Maße, daß nun auch in dieser Beziehung nicht mehr das Geringste zu wünschen übrig blieb. Und nun stellten sich auch die erhofften finanziellen Erfolge ein. Von allen Seiten wurde Meißner Porzellan begehrt, das Inland kaufte es wie auch das Ausland. Damit war die Manufaktur zu einer bedeutenden Einnahmequelle für den König, das Porzellan in der Tat für ihn zum „weißen Gold" geworden. Im Jahre 1731 zeigte die Manufaktur schon einen Personalbestand von 92 Mann, drei Jahre vor dem Tode des Königs trug sie schon fast 30 000 Thaler alljährlich ein. Und diese Einnahmen stiegen dann nur noch immer mehr. Und all dies Gold ward aus bisher fast wertlosen Erden des Landes gewonnen! Es war, als wenn man in ihm eine Goldgrube gefunden hätte, eine solche, die damals kein anderes Land besaß.

Bis auf den heutigen Tag hat Meißner Prozellan seine Berühmtheit in der ganzen Welt behalten. Eine umfassende Darstellung von den ersten Anfängen der deutschen Porzellanherstellung bis zur Gegenwart wird anläßlich des Dresdner Jubiläumssommers in der Ausstellung „August der Starke und seine Zeit" gegeben, die vom 13. April bis 17. September im Dresdner Residenzschloß gezeigt wird.

Blütenpracht des Frühlings.



Schloß Dietz an der Lahn, umrahmt von blühenden Obstbäumen.
Ueberall in Deutschland hat jetzt die Baumblüte ihren Einzug gehalten und dem ganzen Land sein schönstes Frühlingskleid angelegt.

Artikel zur Kranken- und Kinderpflege



kauft man am besten aus der Apotheke. Hier können Sie unter fachmännischer Beratung wählen. Sie werden von unnützem Geldausgeben verschont, wenn Sie den zuverlässigen Rat des Apothekers befolgen.

Kauft man in der Apotheke!

Schriftliche und telefonische Bestellungen werden prompt erledigt u. durch Eilboten kostenlos zugestellt.

Einhorn-Apotheke Büchel 21 Ruf 3389	Löwen-Apotheke Oberstr. 118 Ruf 5395
Marien-Apotheke Drususstr. 8 Ruf 3434	Nord-Apotheke Venloerstr. 208 Ruf 5007

Aus dem Leben eines Kuckucks.

Von Dr. M. Eisentraut (Berlin).
Assistent am Zoologischen Museum der Universität.

Der Kuckuck ist doch ein höchst merkwürdiger Vogel. Wenn er im Frühjahr zum ersten Male sein „Kuckuck" in den taufrischen Morgen ruft, dann zählt er dir deine Lebensjahre vor. Das weiß schon jedes Kind und zählt eifrig mit. Und hast du beim ersten Kuckucksruf Geld im Beutel, dann sorgt er dafür, daß es ganze Jahr nicht ausgeht. Wenn man seinem Mitmenschen empfiehlt, er möge sich zum Kuckuck scheren, oder ihm wünscht, der Kuckuck soll ihn holen, so ist das für den Betreffenden wie für den Kuckuck selbst wenig schmeichelhaft und beweist, daß es mit diesem Vogel nicht ganz geheuer ist. Das Volk weiß noch so manches von ihm zu erzählen. Wenn im Hochsommer sein Ruf nicht mehr erschallt, soll er sich in einen Raubvogel verwandelt haben und als solcher sein dunkles Treiben weiterführen. Daß er dann sein Gefieder mausert und sich allmählich auf die Wanderschaft nach Süden begibt, ist ganz bestimmt nur ein Märchen, das die Wissenschaft erfunden hat.

Aber auch für den, der von solchen geheimen, hellseherischen und verwandlungskünstlerischen Eigenschaften des Kuckucks nichts wissen will bleiben noch genug Merkwürdigkeiten aus dem Leben dieses Vogels übrig, die ihm einen besonderen Platz unter seinen gefiederten Genossen einräumen. Die Spezialnahrung des Kuckucks z. B. sind behaarte Raupen, die von jedem anderen Vogel verabscheut werden. Der Kuckuck aber frißt von ihnen so viele, daß seine Magenwand ganz mit langen Raupenhaaren austapeziert ist. Doch dies nur nebenbei. Das Merkwürdigste an ihm sind seine Fortpflanzungsgewohnheiten. Er brütet ja bekanntlich nicht selbst, sondern legt seine Eier anderen Vögeln in die Nester und überläßt den Pflegeeltern Bebrütung und Aufzucht des Sprößlings.

Das Kuckucksweibchen, das mit dem Männchen in keinem festen Ehebund lebt, geht bei dieser Eiunterschiebung mit größter Vorsicht zu Werke. Lautlos schweift es durchs Buschwerk und sucht sich ein passendes Singvogelnest, das gerade mit frischen Eiern belegt ist. Nun wird gewartet, bis sich die günstige Gelegenheit bietet, ungesehen ans Nest zu schleichen und ein Ei hineinzulegen; dies geht dann in wenigen Sekunden vor sich. Kann der Kuckuck das Ei nicht in die Nestmulde lassen lassen, wie es z. B. bei geschlossenen Nestern mit seitlichem Eingang der Fall ist, legt er das Ei zuvor am Boden ab, ergreift es mit dem Schnabel und trägt es so ins Nest. Dabei entfernt er jedesmal ein Ei des Nesteigentümers, so daß die Eizahl gewahrt bleibt.

Die Anpassungen, die sich mit dem Brutschmarotzertum herausgebildet haben, sind geradezu erstaunlich. Der Kuckuck legt seine Eier zu den verschiedensten Singvögeln, hauptsächlich zu Grasmücken, Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Würgern, Bachstelzen und Zaunkönigen. Die Eier dieser Arten sind ganz verschieden gefärbt, trotzdem stimmt in der Regel jedes Kuckucksei mit den Eiern des jeweiligen Wirtsvogels in der Färbung verhältnismäßig gut überein. Dies geht nicht etwa so vor sich, daß der Kuckuck nach Belieben verschiedenfarbige Eier legen könnte, nein, jedes Weibchen legt nur einen bestimmten Eertyp, ist aber auch nur an einen bestimmten Wirtsvogel gewöhnt. Wir können uns die Entwicklung zu solcher Uebereinstimmung der Eier etwa folgendermaßen vorstellen. Wenn ein Kuckucksweibchen mit blauem Eityp zunächst einmal verschiedene Singvögel beehrt, also z. B. Mönchsgrasmücke, Würger und Gartenrotschwanz, von denen nur der letztere blaue, also mit den betreffenden Kuckuckseiern übereinstimmende Eier legt, so werden die bei den ersten beiden Arten abgelegten Kuckuckseier infolge des Farbunterschiedes mehr oder weniger leicht von den Nesteigentümern als Fremdkörper anerkannt und aus dem Nest entfernt werden, kommen also nicht zur Entwicklung. Die in die Rotschwanznester abgelegten Eier dagegen haben dank ihrer Farbübereinstimmung die meisten Aussichten auf eine erfolgreiche Bebrütung von Seiten der Wirtsvögel. Wenn nun diese Kuckucksnachkommen, die wir als Rotschwanzkuckucke bezeichnen wollen, im nächsten Jahr selbst zur Brut schreiten, so haben sie von vornherein eine bestimmte Vorliebe für Rotschwanznester, da sie in diesen groß geworden sind, und ihre ebenfalls blauen Eier werden die größte Aussicht auf Entwicklung haben. So bildet sich also ein Stamm von Rotschwanzkuckucken. In gleicher Weise entstehen auch für die anderen Singvogelarten Kuckucksspezialisten, deren Eier in der Färbung mit denen der Wirtsvögel übereinstimmen. Die zunächst höchst merkwürdig erscheinende Farbübereinstimmung, die als Schutzfärbung zu deuten ist, läßt sich also sehr leicht durch natürliche Auslese erklären. Wir brauchen uns daher auch nicht zu wundern, wenn der Kuckuck in den verschiedenen Gegenden seiner Verbreitung besonders bevorzugte Wirtsvögel hat. In der Umgebung Berlins beispielsweise ist es die Gartengrasmücke, bei Leipzig der rotrückige Würger, in Finnland der Gartenrotschwanz.

Auch in der Größe stimmen die Kuckuckseier mit den Eiern der Wirtsvögel gut überein. Hier können wir ebenfalls von einer Anpassung sprechen, denn im Verhältnis zur Körpergröße müßte der Kuckuck normalerweise weit größere Eier legen. Ferner zeichnet sich das Kuckucksei durch besondere Dickschaligkeit aus und ist daher weniger leicht zerbrechlich, eine Notwendigkeit, wenn z. B., wie oben erwähnt, das Weibchen sein Ei mit dem Schnabel in ein geschlossenes Nest mit seitlichem Eingang hineinschaffen oder wenn der beleidigte Nesteigentümer versucht, das Kuckucksei entzwei zu schlagen und aus dem Nest zu entfernen. Schließlich bedarf das Kuckucksei einer geringeren Brutdauer. Der junge Kuckuck schlüpft ein bis zwei Tage früher als seine Stiefgeschwister aus und ist, wenn diese das Ei verlassen, bereits ein kleiner stämmiger Bursche.

Die Schutzinstinkte, die sich beim jungen Kuckuck entwickelt haben, sind nicht weniger merkwürdig als die mannigfachen Anpassungen der Eier. Sehr bald nach dem Ausschlüpfen bemächtigt sich des Kuckucks eine eigenartige Unruhe; erversucht, alles, was noch im Nest vorhanden ist, also die Eier oder die schon geschlüpften Jungen der Nestinhaber, über Bord zu werfen, indem er sie sich auf den Rücken packt und an der Nestwand emporschiebt. Dabei kommt ihm der erwähnte Vorsprung in der Entwicklung zugute. Dies treibt er solange, bis er der alleinige Inhaber des Nestes ist, der nun natürlich auch alles Futter, das die alten Vögel herbeitragen, für sich allein in Anspruch nehmen kann. Eine solch reichliche Nahrungszufuhr ist für den jungen Kuckuck lebensnotwendig, denn er muß ja schnell heranwachsen, um die Größe eines Erwachsenen zu erreichen. Kein Wunder daher, wenn er auch immer hungrig ist und die Alten ständig mit geöffnetem Schnabel um Futter anbettelt. Man hat sogar beobachtet, daß außer seinen Pflegeeltern auch andere unbeteiligte Vögel bei der Fütterung eines jungen Kuckucks geholfen haben.

Nach etwa drei Wochen ist der Kuckuck so weit, daß er das Nest verlassen kann. Jetzt übertrifft er seine Stiefeltern bereits um ein Vielfaches an Körpergröße, aber noch immer bettelt er um Futter. Es ist geradezu ein Kuriosum, wenn z. B. der kleine Zaunkönig seinem großen Stiefsohn Kuckuck den Schnabel stopft.

Die Frau und ihr Heim

Warum brauchen wir Gemüse und Obst?

Es sind erst einige Jahrzehnte her, daß die Ernährungswissenschaft den Standpunkt vertrat, Eiweiß, Fett und Kohlehydrate in genügender Menge reichten zur Herstellung einer gesundheitlich einwandfreien Kost aus. Von diesem Gesichtspunkt aus wurde damals der Nährwert der einzelnen Nahrungsmittel betrachtet. Kein Wunder, daß in dieser Periode die Gemüse und Früchte mit ihrem verhältnismäßig geringen Gehalt an Eiweiß, Fett und Zuckerstoffen sich nur einer geringen Wertschätzung erfreuten. Man glaubte damals, daß sie höchstens eine Rolle wegen ihrer verschiedenartigen, angenehmen Geschmacksreize in der Kost spielten. Erst einer späteren Zeit blieb es vorbehalten, darzutun, daß den Gemüsen und Früchten — auch ernährungsphysiologisch gesehen — noch eine Reihe weiterer wichtiger Eigenschaften innewohnen. Dazu war es aber notwendig, daß zunächst einmal die Wichtigkeit der sogenannten „Ergänzungsnährstoffe" erforscht und festgestellt wurde. Unter Ergänzungsstoffen sind in erster Linie Nährsalze und Vitamine zu verstehen. Beide sind zur Herstellung einer gesundheitlich einwandfreien Kost nach heutiger Auffassung der Wissenschaft unbedingt erforderlich. So kommt es denn z. B. auch, daß heute das an Nährsalzen reiche Kochwasser der Gemüse, das früher als wertlos fortgegossen wurde, sorgsam aufgefangen wird und zur Herstellung von Suppen und Soßen Verwendung findet. Und aus dem gleichen Grunde wird das bei der Herstellung der Industriekonserve verwandte Kochwasser zum Teil in die Konservendose mit heineingegeben.

Was nun die Vitamine anbetrifft, so hatte es sich herausgestellt, daß sie — insbesondere das Skorbut verhütende, vor allem in frischen Gemüsen und Früchten reichlich vorkommende Vitamin C — durch Hitze ganz erheblich geschädigt werden können. Das ist einer der Gründe für die einige Zeit über zutage getretene Bevorzugung der Rohkost einerseits und die Vernachlässigung des Konservengenusses andererseits. Man glaubte, daß die Konserven überhaupt oder nicht mehr nennenswert Vitamine enthielten. Aber auch diese Periode ist inzwischen überwunden worden, nachdem von unserem hervorragendsten Vitaminforscher Prof. Dr. Scheunert (Leipzig) festgestellt worden war, daß Gemüse- und Obstkonserven, mittels moderner Fabrikationsmethoden hergestellt, noch reichlich Vitamine enthalten. Der Grund, weshalb die moderne Industriekonserve einen hohen Vitamingehalt aufweist — im Gegensatz zu küchenmäßig hergestellten Konserven —, ist darin zu suchen, daß im ersteren Falle das Erhitzen unter Luftabschluß vor sich geht; bei küchenmäßig hergestellten Gläsern und Büchsen ist dies natürlich nicht zu erzielen, so daß hier die Hitze mit Hilfe des Luftsauerstoffes ihre vitaminzerstörende Wirkung entfalten kann.

Aber Vitamine und Nährsalze allein machen noch nicht den Wert des Gemüses und der Früchte aus. Beide haben nämlich noch die Fähigkeit, die Absonderung der Verdauungssäfte zu fördern. Man bezeichnet die betreffenden, in den Gemüsen enthaltenen Stoffe als „Sekretine" (Sekret = Absonderung). Weiterhin spielt der Zellulosegehalt der Gemüse und Früchte im Rahmen der Darmtätigkeit eine wichtige anregende Rolle. Es gibt nicht wenige Menschen, bei denen durch das Fehlen von genügend Gemüsen und Früchten in ihrer Kost sehr leicht eine Stuhlträgheit auftritt, die erst wieder verschwindet, wenn der Betreffende reichlich Gemüse und Obst ißt.

Und schließlich: Wenn auch, wie gesagt, die meisten Gemüse und Früchte arm an Kalorien sind, so kann man mit ihrer Hilfe — und zwar durch Gemüse Fette, durch Obst Zuckerstoffe — dem Körper reichlich Kalorien zuführen, indem man sie gleichsam als Transportmittel benutzt.

Alle diese Tatsachen machen Gemüse und Früchte zu einem unentbehrlichen Bestandteil unserer Kost. Die Hausfrau wird gut daran tun, auch von diesem Nahrungsmittel täglich etwas auf den Tisch zu bringen; sie kann dies nicht nur in der gemüse- und früchtereichen Zeit, sondern auch im Winter und Frühjahr, indem sie reichlich Gemüse- und Obstkonserven verwendet, von denen sie jetzt weiß, daß sie gesundheitlich einwandfrei und wertvoll sind.

Hausfrauen, denkt schon jetzt an die Einmachezeit!

Wozu dieser Mahnruf, wird manche Hausfrau fragen. Soll ich etwa schon jetzt Vorbereitungen für die Einmachezeit treffen? Nein, eigentliche Vorbereitungen nicht, aber Vorsorge treffen, daß zur Einmachezeit genügend Zucker zur Stelle ist, um den reichen Segen, den uns die Natur an Obst und Früchten spendet, zu wertvollen Dauererzeugnissen verarbeiten zu können.

Wo soll die in ihrem Wirtschaftsgeld arg beschnittene Hausfrau zur Einmachezeit auf einmal die Mittel hernehmen, um außer dem Obst, wenn ihr dieses nicht im eigenen Garten zuwächst, auch noch den vielen Zucker zu kaufen, der nun einmal zur Obstverwertung unumgänglich notwendig ist, wenn sie nicht rechtzeitig zu sparen anfängt! Sollen die Kinder im Winter statt der begehrten, von der Mutter eingekochten, köstlich schmeckenden Gelees und Marmeladen Margarine auf dem Brot essen, weil zur Einmachezeit nicht genügend Zucker da war, um einen ausreichenden Vorrat dieser so wertvollen Brotaufstrichmittel herzustellen? Nein! Obstdauererzeugnisse sind für sie das gesündeste und gleichzeitig billigste Nahrungsmittel, mit dem wir am zweckmäßigsten den natürlichen Süßigkeitshang unserer Kleinen befriedigen können. Mehr als der Erwachsene braucht der kindliche Körper infolge seiner größeren Beweglichkeit und Lebhaftigkeit Brennstoff, den der Zucker als hoher Kalorienträger in reichem Maße liefert. Obgleich der Zucker auf Grund der auf ihm ruhenden Steuern teuer erscheint, ist er gegenüber den meisten anderen Nahrungsmitteln doch billig zu nennen, wenn man seinen außerordentlich hohen Nährwert betrachtet. Durch den Zusatz des Zuckers erhalten die Obstdauererzeugnisse erst ihren bedeutenden Nähr- und Sättigungswert, denn das Obst an sich ist wohl vitamin- und nährsalzreich, aber kalorienarm. Deshalb soll die Hausfrau schon jetzt an die Einmachezeit denken und rechtzeitig mit Sparen anfangen, damit sie zur gegebenen Zeit genügend Zucker zur Verfügung hat, um einen ausreichenden Vorrat an Obstdauererzeugnissen für die Familie herstellen zu können. Sie kann jede Woche für diesen Zweck einen kleinen Betrag zurücklegen, der bis zum Sommer zu einer auskömmlichen Summe anwächst. Noch besser und vor allem sicherer aber ist es, sie stellt jede Woche — je nachdem, wieviel sie zur Einmachezeit benötigt — ein bis zwei Pfund Zucker beiseite, um zur gegebenen Zeit bestimmt die benötigte Zuckermenge zur Stelle zu haben. Denn bei aufgespartem Geld ist die Versuchung für die Hausfrau sehr groß, es für andere, im Augenblick wichtiger erscheinende Zwecke auszugeben.

So aber kann sie im Sommer nach Herzenslust einkochen, ohne befürchten zu müssen, daß ihr Eingemachtes auf Grund von Zuckermangel dem Verderben anheimfällt und ohne auf mühsame Rezepte zurückgreifen zu müssen, die, wie das Obstkraut, oft nicht einmal an einem Tage fertiggestellt werden können.

Lieber etwas zuviel einkochen als zu wenig, denn es können Krankheiten kommen, wodurch dann eine tüchtige Bresche in die Vorräte geschlagen wird. Gibt es doch für den Kranken nichts Besseres als selbstbereitete Säfte, Kompotte und Gelees. Andererseits schadet es nicht, wenn der Bestand nicht aufgebraucht wird, da mit genügend Zucker eingekochte Obstdauererzeugnisse auf Jahre hinaus haltbar sind. E. K.

Wie mache ich . . .

Wie mache ich zähes Rindfleisch weich? — Lege es vor dem Gebrauch in Salatöl. Mehr als mürbe wird es dadurch, und keineswegs läßt das Oel irgendeinen Geschmack zurück.

Wie mache ich Hammelfleisch und auch anderes Fleisch äußerst pikant? — Koche ein frisches Tannenreislein mit. Das Fleisch bekommt dadurch ein ganz besonders feines Aroma.

Wie mache ich bei Kälte die Fensterscheiben mühelos blank? — Schütte auf ein Leinenläppchen etwas Schlämmkreide, verfertige dir davon ein festschließendes Beutelchen und tauche dieses leicht ins Wasser, so daß es feucht wird. Mit diesem feuchten Schlämmkreidebeutelchen fahre über die Scheiben und reibe nachträglich mit einem trockenen Tuche nach. Spiegelblanke Scheiben sind das Resultat.

Wie mache ich, daß die aufgehängte Wäsche nicht an die Leine friert? — Koche die Wäscheleine, bevor du sie gebrauchst, in einer starken Salzlösung aus. Und dasselbe tue mit den Klammern. Sofort ist dann dem lästigen Uebel abgeholfen.

Wie mache ich versalzenes Essen wieder genießbar? Werfe einen kleinen, sehr gut gereinigten Schwamm hinein, hole ihn nach einer Weile wieder heraus, spüle ihn gut aus und werfe ihn nochmals in das Essen. Das Schwämmchen wird alles überflüssige Salz in sich aufnehmen. Hast du aber im Augenblick keinen Schwamm zur Hand, breite ein Leinentuch über das versalzene Essen, schütte Mehl darauf und lasse das Essen weiter kochen. Dabei zieht das Salz in das Mehl, und Essen sowie Mehl ist noch brauchbar. Erika Thomy.

Für die Küche

Gefüllter Kopfsalat. Es empfiehlt sich, nicht gut ausgebildete Köpfe zu nehmen, die sich zum Salat nicht eignen. Man bricht die inneren Blätter aus und kocht die Salatköpfe in Wasser ab. Dann füllt man sie nach dem Abtropfen mit einer Semmelfüllung (aus Butter, Milch und geriebener Semmel). Nun drückt man die Blätter fest zusammen und legt die Salatköpfe dicht und fest aneinander. Fett, Fleischbrühe wird darübergegossen und das Gemüse darin geschwenkt.

Eiskaffee. Man brüht einen guten, starken Mokka, läßt ihn auskühlen, stellt ihn dann in den Eisschrank oder in eine Schüssel mit Eis. Auf den Boden eines hohen Glases legt man, wenn möglich, Vanilleeis, sonst auch einen Teelöffel voll festen Schlagrahm; dann kommt vorsichtig und leicht gesüßter Kaffee darauf und obenauf wieder Schlagrahm.

Menschen, die mir nicht sympathisch sind.

Menschen, die mehr scheinen wollen als sie sind.
Menschen, die ihre Haare blond färben und dabei in Wirklichkeit brave Großmamas sein sollten.
Menschen, die aus Feigheit immer ja und amen sagen.
Menschen, die im Konzert immer mitsummen müssen.
Menschen, die im Film ihren Senf mit lauter Stimme zugeben müssen.
Menschen, die elegant sein wollen, aber ohne Schlafrock und Hausschuhe sich nicht wohl fühlen.
Menschen, die selber nichts leisten, aber andere beherrschen wollen.
Menschen, bei denen auf alle Fälle irgendwelche Knöpfe fehlen.
Menschen, die so musikalisch sind, daß sie auch noch um Mitternacht Radio spielen müssen.
Menschen, die sich noch im Greisenalter gebärden wie die Jungen.
Menschen, die alles „fabelhaft" finden.
Menschen, die allein schon durch ihre Anwesenheit stören.
Menschen, die nicht wissen, daß es gefährlich ist, mit dem Messer zu essen.
Menschen, die alles besser wissen wollen.
Menschen, die den anderen immer ihre Meinung aufzwingen wollen.
Menschen, die sich immer wiegen.
Menschen, die Kindlichkeit markieren.
Menschen, bei denen alles auf Berechnung eingestellt ist.
Menschen, die sich mit schmutzigen Schuhen auf meine neue Couch legen.
Menschen, die meinen, sie seien Klaviervirtuosen.
Menschen, die Prinzipien haben.
Menschen, die nur ihrer Gesundheit leben.
Menschen, die immer feuchte Hände haben.

Aber trotz allem: es gibt auch Menschen, die mir sympathisch sind.



Ungolitisch Chronik

Neuß, 30. April 1933

In memoriam Bowle.

Viele stellen sich Redaktionsstuben als eine stille Stube vor, in der es nach Tinte riecht, in der hinter Doppeltüren der Redakteur mit sorgenvoller Miene sitzt und am Federhalter kaut. Doch dem ist nicht so. Er sitzt zwar da, aber er kaut nicht; wenigstens nicht am Federhalter.

Einst hatten alle Redakteure einen Vollbart; wenigstens geistig hatten sie einen. Sie saßen in einem Sessel, der vom Berufsjubiläum herstammte. Redakteure sind meistens irgendwie Jubilare gewesen; von einem Jubiläum geht der Hauch der Unsterblichkeit aus; es steht umwittert von Festreden und einem mehr oder minder dicken Scheck, auf dem anstatt der Formel „Nur zur Verrechnung" das erregende Moment des Tages steht, unsichtbar aber lesbar: „Für treue Dienste".

Alle älteren Kollegen mögen mir meine Indiskretion verzeihen. Aber wir, die Erben eines Sessels und jenes Platzes, auf dem der Vollbart schießt und die Voraussetzung für Jubiläum und Scheck, wir tragen schwer an dieser Erbschaft. Weil wir eben jenen Vollbart nicht haben. Wir sehen es täglich, wenn die Redaktionsbesuche enttäuscht auf dem Stuhl Platz genommen haben, wie sie eigentlich eine viel ehrfurchtgebietendere Persönlichkeit erwartet hätten.

Redakteure müßten eigentlich einen Vollbart haben, oder irgend etwas anderes, das sie ohne weiteres zu Honoratioren macht, damit man ihnen alles eher glaubt. Junge Schriftleiter haben es immer schwerer; sie sind schließlich gezwungen, sich eine Brille zuzulegen, damit sie weiser aussehen, und — damit man ihnen ihre eventuellere Weisheit auch glaubt. Den Bauch kann diese Brille ersetzen, den Vollbart aber nicht.

Das Idealbild meiner Jugend, wenn ich mir einen Redakteur vorstellte, war ein Mann mit einem Bauch, einem Vollbart und einer Brille. Er mußte graues, langes Haar haben und um seinen Mund mußte das wissende Lächeln des Weisen, des Nichtsverzeihenden schweben, wie der Heiligenschein um die Statuen der Kirchen. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung mußte der politische Redakteur mindestens sechs Monate wegen seiner Ueberzeugung gesessen haben, mußte der Kunstredakteur Plastiker, Maler, Dichter, Klaviervirtuose, Kunstschütze und Kunstradfahrer sein, der Sportredakteur ein Fußballspieler von Format, und der Lokalredakteur in jeder Kneipe zu Hause sein, auf daß er alles wisse, was immer sich ereignet haben möge.

In Wirklichkeit ist meistens alles anders; zwar hat der „Politische" tatsächlich gesessen, aber das ist für uns in Neuß ein Zufall; andere Städte und Zeitungen haben den Ruhm nicht aufzuweisen; aber dann hört die Wahrheit der übrigen vorgestellten Dinge auf. Unser Kunstredakteur kann nur Mundharmonika spielen, beim Sportredakteur bestehen bäuchliche Hemmungen inbezug auf den Fußball, und mit dem Kneipenlaufen ist es aus Aversion nichts. („Aversion" heißt: Abneigung!)

Trotzdem: Ueber uns allen flattert milde, wenn auch unsichtbar, ein wogender peinlicher Vollbart von Wichtigkeit, so lange man uns nicht kennt, mit uns Kegel geschoben oder vollkommen unweise getan hat.

Als dieser Tage ein Mann auf der Redaktionsstube war, der mit Gewalt einen „anderen" Redakteur sprechen wollte, einen „richtigen", ein Mann, der nicht „mött dem Jöngke" sprechen wollte, weil er wahrscheinlich nicht daran glauben konnte, daß man ohne Vollbart und ohne Bauch hier sitzen kann, da habe ich es mir gelobt: Und was ich gelobt in jenes Augenblickes Höllenqualen, ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen!

Ich hatte mir gelobt unseren ganzen Stand zu demaskieren. Ich wollte es ausrufen in den Himmel, wo unsere Rechte unveräußerlich: „Wir haben ja weder einen Vollbart noch einen Bauch!" Wenigstens ist uns ein Bauch vorgeschrieben.

Wir möchten endlich von diesem Vorurteil befreit sein!

Gnade, Sire, und Gerechtigkeit! Oder wenigstens Gerechtigkeit, das ist auch schon allerhand.

* * *

„Ans Sonntags in der Morgenstund . . ."

Keine Frage, daß wir allen Automobilisten und Kraftradfahrern Gottes reichsten Segen wünschen, wenn wir sie morgens in der ersten Frühe des Sonntags fröhlichen Herzens rheinaufwärts, der Ahr oder der Mosel oder dem Nürburgring zu knattern und flitzen hören. Aber unsere Wünsche haben doch einen Beigeschmack, einen Beigeschmack, der nicht einmal neu, der aber trotz seines Alters doch noch aktuell ist. Wir wollen einmal als Männer untereinander ein offenes Wort reden!

Muß das eigentlich sein, daß immer so furchtbar viel und laut gehupt und geknattert wird, wenn man durch die Straßen unserer Stadt fährt; bei uns in Neuß ist die Sache nämlich besonders schlau angelegt, daß der Hauptdurchgang durch die Stadt künstlich verlängert ist, was namentlich Sonntags morgens sicherlich überflüssig ist; außerdem kreuzt diese Durchleitung des Verkehrs eine Menge anderer Straßen, wodurch ein besonders plausibler Anlaß zum Tuten, Hupen und Knattern gegeben ist. Denn man will ja doch keinen überfahren und mit dem Gericht zu tun bekommen. Also hupt und tutet und knattert man schon besser ein paarmal zu viel. Die Folgen baden wir armen biederen Bürger aus, die nach den Anstrengungen der Woche des Sonntags einmal nicht um 5, 6 oder 7 Uhr aufstehen. Wach liegen müssen wir aber schon ab 4 oder 5 Uhr des Sonntags, sofern wir das Pech haben, in der Nähe der Durchgangsstraßen zu wohnen.

Es gehört zu den Aeußerungen des Frühjahres, daß wir die Motorradfahrer und Automobilisten auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege um Gnade bitten; inbezug auf die auswärtigen Durchreisenden müssen wir uns an die Neußer Polizei wenden, die sich doch einmal des Sonntags in der Frühe den Betrieb anhören und ansehen soll. Gerade die lieben auswärtigen Fahrer scheinen sich ein besonderes Vergnügen daraus zu machen, in Neuß einen festlichen Lärm zu veranstalten. Veranstaltungen auf dem Nürburgring z. B. spiegeln sich deutlich hier ab; diese Sonntag-Frühmorgen haben wir besonders lieb. Und wenn wir uns auch schon seit drei Jahren vergebens gegen diese Dinge wenden, so wollen wir es doch auch in diesem Jahre nicht unterlassen, unseren Kummer zu äußern und unsere leise Hoffnung, es möchte doch eines Tages unsere ebenso tapfere wie blaue Polizei etwas dagegen unternehmen; damit sind etwa keinerlei Sonderaktionen gemeint, sondern nur Maßnahmen, die auch in anderen Städten schon durchgeführt sind: Herabschraubung des Verkehrslärmes auf ein Mindestmaß und Durchführung der einschlägigen Bestimmungen. Damit sind auch die Beobachtungen inbezug auf die Geschwindigkeiten gemeint. Namentlich auswärtige Lastwagen und Motorräder leisten auf dem Gebiete der Fahrgeschwindigkeiten direkt Hervorragendes. Die vielen Ankratzungen von Fußgängern sind kein Zufall; zugegeben, daß wir Fußgänger alle ein bißchen „rückständig" sind mit unserer Hochachtung vor den „Motorigen"; aber man wird uns doch gestatten müssen, daß wir noch einige Zeit am Leben bleiben. Oft sieht es aus, als sollten wir ausgerottet werden.

Dieser Tage las ich in einer Zeitschrift einen Vorschlag für den Muttertag; der Hauptwunsch sei:

„Die Mütter bitten euch, das Tempo zu verlangsamen".

So lautet das demütige Ersuchen besorgter Mütter an die Auto- und Motorradwildlinge und kein noch so rasender Radler kann diesem zarten Flehen widerstehen. Wir möchten auch manchmal in der Hetzjagd des Tages bitten, das Tempo zu verlangsamen, wenn wir nicht mehr so recht mitkommen mit der rasenden Schnelligkeit, mit der sich unser ganzes Leben abrollt . . . .

Ist unser Kind nicht im Hause, so haben wir allen Anlaß, Sorgen zu haben; denn draußen jagen Motore hinter unseren Kindern her, und das Spiel im Freien ist eine stete Quelle der Gefahr geworden. Es schützt kein Bürgersteig und kein Platz; die Schnelligkeit würde unser Kind töten, wenn es, im Spiel einmal dem entgleitenden Ball nachjagend, in die Fahrbahn der unerbittlichen und unbremsbaren Ungeheuer unserer Zeit geriete."

* * *

„Nein, wie gefällt mir nicht . . ."

Dieser Tage gingen Meldungen durch die Zeitungen, die einem einen besonderen Schreck einjagen konnten; immerhin sind wir in diesen Tagen schon an allerlei gewöhnt worden, was das „einnehmende Wesen" gewisser Verwaltungsbeamten anbelangt. Berlin aber hat nun mit den Enthüllungen über die „Amtstätigkeit" des Oberbürgermeisters Böß wieder einmal den Vogel abgeschossen; man glaubte schon, daß das, was man zur Zeit des Böß-Prozesses gehört hat, ausreichend gewesen wäre, um zu beweisen, wie notwendig die Aufräumungsarbeiten in Berlin damals waren. Der fast schon historische Pelzmantel der pp. Frau Oberbürgermeister wird mittlerweile die Motten gekriegt haben, obwohl sein Ruhm damit keineswegs erloschen ist. Noch berühmter aber als dieser berühmte Pelzmantel wird etwa das „Wachstuch" für Frau Oberbürgermeister Böß werden, das feierlich in einer Liquidation aufgezeichnet steht, die der Berliner Oberbürgermeister zu den Akten zu geben frech und dreist genug war.

Der Berliner Oberbürgermeister Böß bezog ein festes Einkommen von 60 000 Mark je Jahr, also eine Summe, mit der sich „bescheiden" leben läßt. Es soll Leute geben, die bedeutend weniger beziehen. Dennoch hat man die oberbürgermeisterlichen Notwendigkeiten des Privathaushaltes in den meisten Fällen noch der braven Stadt Berlin besonders in Rechnung gestellt; und man hat sie auch bezahlt erhalten. Aus der Reihe der Liquidationen fallen einem einige Posten als besonders appetitlich auf:

Kammerjäger (Mäusevertilgung) 45,— ℳ; Teppiche und Läufer für Treppenhaus, Diele und Gartenlaube 3525,— ℳ; Photographische Aufnahme des Treppenhauses 8,— ℳ; ein Staubsauger 145,— ℳ; eine Messerputzmaschine 84,— ℳ; Gardinen 1126,— ℳ; Teppichklopfmaschine 426,60 ℳ; 2 Kleiderbürsten für Toilette 7,— ℳ; Reinigung der Tafelwäsche 20,20 ℳ; Ausstattung der Gartenlaube 403,90 ℳ; Bowlenkannen 22,35 ℳ; Weingläser 50,— ℳ; Schrankpapier 2,80 ℳ; Wachstuch für Frau Böß 7,85 ℳ; 36 Weinbecher und 6 Weinflacons 4850,— ℳ; 2 Zigarrenabschneider 34,— ℳ; Erstattung von Trinkgeld bei Besuch der Borsigwerke 20,— ℳ; Krankenbehandlung einer Hausangestellten 23,— ℳ; Für von Frau Böß gekaufte Strickdecken 162,— ℳ.

Geradezu phantastisch mutet es an, so schreibt der Berliner „Lokal-Anzeiger", wenn in der Aufstellung mit einem Betrage von 200 Mark ein Wachhund erscheint, für den sich Böß Steuerfreiheit bewilligte, obwohl der Hund niemals an der Kette lag, sondern sich im Hause aufhielt. Selbst der Maulkorb wurde mit 9,50 Mark in Rechnung gestellt, und für die Verpflegung des Tieres mußte der Steuerzahler für elf Monate 330 Mark, also durchschnittlich 30 Mark für einen Monat, aufbringen, einen Betrag, mit dem manche Familie ihren Lebensunterhalt bestreiten muß. Selbst die Rundfunkgebühren ließ sich Böß von der Stadt ersetzen. Ungeheuerlich sind die Summen, die Böß für Um- und Einbauten innerhalb seiner Dienstwohnung liquidierte. Die Einrichtung einer prunkvollen Toilette kostete allein 10 000 Mark, der Umbau eines Wintergartens 15 000 Mark. Für die Verlegung des Schlafzimmers und die Einrichtung einer Schiebetür mußten mehr als 3000 Mark bezahlt werden. Neben einem Flügel von 2960 Mark und einem Kühlschrank von mehr als 3000 Mark erscheinen 50 Pfennige für Toilettenpapier und ein nicht viel höherer Betrag für Papierservietten. Dann 16 Pfd. Waldbeeren, 2 Pfund Gartenerdbeeren und 4 Pfund Zucker erscheinen auf der Liste mit 22,30 Mark. Sogar Grammophonnadeln liquidierte der Oberbürgermeister.

Eine besondere Kommentierung dieser Feststellung ist wohl nicht nötig. Es schreit zum Himmel!

* * *

„Der Mai ist gekommen!"

Zwar noch nicht, aber er ist doch sozusagen schon greifbar. Am Montag beginnt er, und wir freuen uns dann ganz schrecklich, daß nun endgültig und vollkommen der „Winter vorbei und nun wieder Mai" (ist).

Diese Freude bricht aus allen Lesebüchern und Zeitungen sah hinaus in die Weite; ansonsten ganz vernünftige Menschen fangen wegen dieses Umstandes laut zu singen an, viele meinen, sie müßten nun direkt den Rucksack packen und in die weite Welt wandern, wie das im Lied vorgeschrieben ist. „Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus . . . ."; das mit dem „wer Lust hat" ist natürlich ein furchtbarer Unsinn. Wenn schon alle ausreißen könnten, die keine Lust haben, ausgerechnet im Mai zu Hause zu bleiben, dann würde eine Völkerwanderung beginnen.

Und diese lockenden Lieder sind es, Zeitgenossen, Schützenbrüder, die uns alle so maßlos verärgern, weil wir nicht gleich mitrennen können in die „weite, weite Welt!" Indessen reißen wir uns beim Wiederabregen kein Bein aus; schließlich wissen wir, was sich gehört.

Maibegeisterung ist Temperamentssache; das ist mir einmal im Krieg ernüchternderweise zum Bewußtsein gebracht worden; wir saßen in der Ruhestellung und hatten Bier genug, um eine feine Maifeier zu machen. Als der 30. April zu Ende gegangen war und der erste Mai begonnen hatte, saßen wir immer noch auf unserer mazedonischen Veranda, und, wie andere Leute in dem Augenblick, da der letzte Dezember eingeht, schrecklich schreien, so ließ ich mich von der Stimmung hinreißen und begann laut und vernehmlich das Lied „Deher Mai ist gekohommen . . . !" zu singen; kaum, daß ein paar Takte das Gehege meiner Zähne entflohen waren, wandte sich mein sehr vornehmer und sehr ostelbischer Vorgesetzter an mich mit den klassischen Worten: „Liebster, warum schreien Sie eigentlich so förchterlich?"

Weil Mai wäre, habe ich gesagt; aber er meinte, das sei nun denn doch wirklich kein Grund, so großen Radau zu machen.

Gegen solche Logik kann man nichts machen.

Aber es scheint doch seit je auch anderen Leuten so gegangen zu haben, daß sie für den Mai eine besondere Schwäche haben. Sonst gäbe es doch nicht so viele gute und schlechte Gedichte über ihn; es gibt sogar eine besondere Mai-Bowle, was man noch lange nicht von jedem Monat sagen kann. (Sie gibt so penetrante Kopfschmerzen, wenn ich noch richtig unterrichtet bin.)

Ja, was könnte man sonst noch Geistreiches vom Mai sagen?

Daß viele Kegelklubs im Mai ihren Ausflug machen, oder wenigstens planen, daß ganze Vereine gemeinsame Wanderungen machen, was ich seit je immer besonders geliebet habe. Wanderungen sollte man nie allein oder zu zweien oder zu dritt machen; Wanderungen sollte man immer und auf jeden Fall vereinsweise machen. Vorne flattert die sieggewohnte Vereinsfahne im Maiwinde, fröhliche Lieder erschallen durch die Gegend, Butterbrotpapier zeichnet weithin sichtbar den Weg dieses Glückes, und an jedem Baum bleibt die Gesangsabteilung stehen und singt „Ich bin allein auf weiter Flur . . . !", was natürlich, bei Gott, nicht wahr ist. Sie sind es nicht!

Außer der Maibowle gibt es übrigens noch ein Maigetränk, das Mai-Bock-Bier. Warum es so heißt, das entzieht sich meinem Wissen; man kann ja schließlich nicht alles wissen. Nur weiß ich, daß der Ziegenbock im Mai nicht gerade seine besten Tage inbezug auf den ihm anhaftenden Geruch hat; aber das kann ja nun mit dem Bier nichts zu tun haben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der Mai ein sehr beliebter Monat ist; es gibt eine Menge Bauernregeln, die mit der Voraussetzung anfangen: „Wenn der Mai ist kühl und trocken . . . ." und so. Auch die Vögel haben ihre Exerzier-vorschriften für den Monat Mai; heißt es doch schlicht und einfach alldorten: „Im Mai legen alle Vögel ein Ei!"

Ob sie wollen oder nicht: sie müssen.

Doch nun wollen wir dieses aufregende Gespräch über den Mai abbrechen; wir haben ihn ja alle so schrecklich gern! Und deswegen schreien wir ja auch „so förchterlich!"

Diaz.

Zwiegespräch im Hafen.

„Du, laß dich nicht heuern für Laeisz', „Prärie", -
Ich ruderte 'rüber heut nacht
Und habe dort in Not, ach in bitterer Not,
Die zwölfte Stunde durchwacht, —
Du weißt, ich verstehe die Sprache des Taus,
Das an den Ducdalben sich reibt,
Und es knirschte und keuchte bei steigender Flut:
„Glücklich, wer bleibt . . . glücklich . . . bleibt!"

„So laß doch, Susanne, das ist ja nicht wahr!
Der Nebel hing über dem Fleet,
Da hat sich das triefende Achtertau
Wohl ächzend zusammengedreht!
Lang ist bis nach Chile dem Segler die Fahrt,
Und Valparaiso ist weit,
Und doch kam ich glücklich von drüben nach Haus.
Was trägst du jetzt Sorge und Leid?!"

„Wohl weit ist die Fahrt, und doch fürcht ich nicht sie,
Ich fürchte dein Herz, liebster Mann . . .
Seitdem du im Juli nach Hamburg gekehrt,
Sieht anders dein Auge mich an,
Du starrst übern Hafen und gehst, — ich sah's!
Täglich um Heuer nach Chile zum Baas!"

„Ach, Valparaiso steigt funkelnd und schön
An bläulichen Bergen empor,
Wer einmal die Zaubrin des Westens gesehn,
Dem klingt es wie Muscheln im Ohr,
Im Wachen, im Träumen, sie gibt keine Ruh
Und ruft übers Meer immerzu, immerzu . . .!"

„Franz, laß dich nicht heuern für Laeisz' „Prärie"! — —
Du sprichst von der Stadt, und ich weiß, du meinst — sie!"

Börries, Freiherr von Münchhausen.

Humor.

Das wäre Kunst!

Jankel Leibuschitz aus Pinne kommt erstmalig nach Berlin. An allen Plakatsäulen knallbunte Anschläge mit Riesenbuchstaben: „Tauber singt!"

Jankel schüttelt bloß den Kopf.

„Auch 'n Kunststück! Warum soll e Tauber nich singen können? Aber e Stummer, wenn er singen macht — das wär 'ne Sache!"

Die ersten Kriegsmonate im Neußer Bataillon

des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 28.

4.

Sedan.

Am 25. August überschritten wir in den frühen Morgenstunden die französische Grenze. Die Kilometersteine am Wege sagten uns, daß wir an diesem Tage noch bequem Sedan erreichen könnten. Gegen Mittag mußten wir durch das Dorf Givonne. Die 9. Kompagnie war schon durchmarschiert, als die folgenden Truppen ganz unerwartet aus einigen Häusern beschossen wurden. Dies führte zu einem unfreiwilligen Aufenthalt jenseits des Dorfbaches, wo wir auf einer Waldwiese Biwak bezogen. Aus nicht allzu großer Entfernung rollte anhaltender Kanonendonner zu uns herüber, der auch in der Nacht nicht verstummte.

Als wir uns dann am nächsten Tage den Vororten Sedans näherten, waren diese mit Verwundeten überfüllt, die an den Kämpfen des Vortages teilgenommen hatten. Mit der Eroberung der zahlreichen Vororte hatte die Schlacht bei Sedan begonnen, die ununterbrochen fünf Tage, vom 25. bis 29. August dauern sollte. Je mehr wir uns der Maas näherten, desto deutlicher wurden die verheerenden Wirkungen unserer zielsicheren Artillerie. Kein Haus war verschont geblieben; die Schuttmassen lagen weit zerstreut; die Straßen konnten kaum beschritten werden; Rauchwolken stiegen aus dem schwarzen Gebälk auf und legten sich beklemmend auf die nur langsam vorwärts ziehenden Truppen; Sanitäter eilten fieberhaft hin und her, brachten Verwundete in immer größerer Zahl in die weiter rückwärts gelegenen, unversehrt gebliebenen Wohnhäuser, bis nach und nach der Gefechtsdonner verstummte.

Wir sahen bald die Ursache unseres langsamen Vormarsches: wir waren an den Maaskrümmungen angelangt, und die Pioniere mußten die zerstörte Brücke notdürftig wieder herstellen. Unterdessen hatten weitere Pionierabteilungen in 100 Meter Entfernung eine zweite Brücke geschlagen, die wir dann zum Ueberschreiten des Flusses benutzten, um dann nach kurzer Pause in Sedan einzumarschieren. Die Stadt selbst war verschont geblieben. Kein Bewohner ließ sich auf der Straße oder am Fenster sehen. Eine unheimliche Stille, die Stille vor dem Sturm. Eine Stunde mochten wir so mit Gewehr bei Fuß gestanden haben, als wir die Stadt wieder verließen, um auf die Höhen von Sedan zu steigen, also auf jene denkwürdige Stätte, die bereits vor stark 40 Jahren von unseren Vätern heiß umkämpft worden war. Durch Baumgruppen, Gestrüpp und Disteln hindurch ging es hinauf bis an den Rand der Höhe, wo wir feindliche Artillerie vermuteten, die aber bereits über den hier beginnenden französischen Exerzierplatz abgefahren war. Unterdessen brach die Dämmerung herein, die verursachte, daß wir von der 10. Kompagnie ein kleines Hindernis, einen dünnen Draht, nicht bemerkt hatten. Kaum stolperten wir hinüber, als ein heftiges Artilleriefeuer einsetzte, welches bei den für den Feind bekannten Entfernungen so sicher geleitet war, daß wir Verluste an Toten und Verwundeten zu beklagen hatten. Wir nahmen Deckung in einem kleinen Wäldchen.

Die Nacht brachte Abkühlung und damit starke Taubildung, die den Aufenthalt im Freien recht ungemütlich machte. Wir waren froh, als die Sonne den neuen Tag mit ihrem Morgenrot ankündigte. Wem da die Verse „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod" ins Gedächtnis traten, mochte wohl fühlen, was uns bevorstand: ein Kampftag von einem bisher unbekannten Ausmaß. Wir traten gerade in Zugkolonnen an, um den Exerzierplatz zu überqueren, als die eingeschossene Artillerie uns mit den ersten Granaten belegte. Das Ausschwärmen und Hinlegen war das Werk eines Augenblicks. Dann liefen wir vor, sahen aber zunächst keine feindliche Infanterie. Da, ein bekanntes Hornsignal aus dem rechts liegenden Wäldchen. Dort waren also unsere Anschlußtruppen. Wie groß war aber unser Erstaunen, als im nächsten Augenblick aus diesem Wald die feindliche Infanterie herausbrach und uns mit Flankenfeuer angriff, welches ungeheure Verluste brachte. Die nachfolgenden Kompagnien füllten immer wieder die Lücken, die Schrapnells, Granaten und Infanteriegeschosse in unseren Stellungen verursacht hatten. Indessen kam zum Flankenangriff der Vorstoß der bisher vor uns in Deckung gelegenen Infanterie. Es entstand ein Handgemenge, in dem das breite Bajonett unserer Gewehre, aber auch das scharfkantige französische unter dem gellenden Aufschrei der Gestochenen eine große Rolle spielte. 28er und 68er fingen so den ersten Stoß des feindlichen Angriffes auf und hielten, in den zahlreichen Granatlöchern sich verschanzend, die Stellung bis zum Nachrücken neuer Regimenter. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß dieser Kampf sich bei diesigem Wetter abspielte, wodurch einerseits der Nahkampf der Infanterie, andererseits aber auch das gehemmte Eingreifen der Artillerie verständlich wird. Erst gegen 10 Uhr klärte sich das Wetter auf und gestattete eine wirksamere Entfaltung unserer Artilleriestreitkräfte. Alsbald war aus dem Schall des Infanterie- und Artilleriefeuers zu entnehmen, daß der Kampf immer mehr nach Süden verlegt wurde, daß also die neueingesetzten Truppen den Gegner beständig zurückdrängten.

Die Sonne beschien nun das Kampffeld. Durchwühlt von Granaten, übersät mit toten und verwundeten Kameraden, mit Ausrüstungsstücken aller Art, so sah ich es, als ich den jammernden, schreienden und sterbenden Kameraden zu Hilfe kommen wollte. Hier suchte sich ein Verletzter von den ihn einklemmenden Toten frei zu machen, dort bemühte sich ein Verwundeter mit Arm- oder Beinschuß von der drückenden Last des Tornisters loszukommen, wieder ein anderer versuchte mit der letzten Kraft eine Blutader abzubinden, jeder wollte zuerst geholfen sein. Aber der Angriff kam so plötzlich und war so heftig, daß die Sanitäter erst nach und nach die Kampfstätte erreichten, und daß wir, die uns ein gütiges Geschick unverletzt gelassen hatte, uns bereitwilligst am Abtransport unserer Kameraden beteiligten. Es war eine traurige Arbeit, die an unsere noch nicht abgestumpften Nerven hohe Anforderungen stellte, besonders wenn wir einen Kameraden, der nun schon fast einen Monat mit uns die Beschwernisse des Krieges zusammen getragen hatte, im Blute liegend auffanden und nur noch in der Lage waren, ihm einen letzten Wunsch zu erfüllen. Wir trugen sie hinunter von der Höhe, zurück auf die Landstraße nach Sedan, wo wir sie auf der Maasbrücke an die anrückenden Sanitätsmannschaften abgaben, um dann wieder auf die Höhe zu steigen zum zweiten Abtransport der Verletzten. Schon wollte ich mit einer Gruppe erneut hinaufklettern, als unser Major von Stülpnagel zu Pferde erschien. Ich meldete ihm unser Vorhaben, er reichte mir stumm die Hand. Er stand noch ganz wie wir unter dem Eindruck des Erlebten, dann sagte er:

„Ich werde zum Sammeln rufen lassen! Drüben auf der Wiese an der Maas wollen wir sehen, wer übrig geblieben ist." Dorthin gingen wir. Noch nie haben wir so gespannt Ausschau gehalten als jetzt, wo nach und nach, einzeln und in Gruppen, die bekannten Kameraden ankamen. Doch nicht lange brauchten wir zu warten. Der spärliche Rest hatte sich gefunden. Ungeheuer waren unsere Verluste. Freilich bestand noch die Hoffnung, daß mancher 28er in anrückende Regimenter hineingekommen war und mit diesen den Feind weiter verfolgte. So war es auch. Nachdem wir die Nacht in einem großen schönen Park einer stattlichen Villa zugebracht hatten, bezogen wir am frühen Morgen wieder unsern Lagerplatz auf der vorhin erwähnten Wiese. Zu meiner überaus großen Freude erschien in den Mittagsstunden auch wieder Offizierstellvertreter P., und das Erzählen hätte sobald kein Ende gefunden, wenn nicht die Neueinteilung des Regimentes uns zum Appell gerufen hätte. Auf ein Drittel waren wir zusammengeschrumpft. Das 1. und 2. Bataillon wurden vereinigt unter der Führung eines Majors. Major von Stülpnagel behielt weiter das auf Friedensstärke herabgesunkene 3. Bataillon.

Am Abend des 28. August rückte das Regiment abermals auf die Höhen und verbrachte die Nacht in Schützengräben. Nie werde ich diese Nacht vergessen. Vor uns am Bergabhange mußten noch zahlreiche Verwundete liegen; denn ihr Stöhnen und Rufen klang zu uns herauf. Patrouillen tasteten sich vor, einmal, zweimal, die ganze Nacht hindurch. Wir brachten Verwundete mit erstatteten Meldung, und gegen Mitternacht schienen Gespenster über die Kampfstätte zu gehen. Es waren die Sanitätsmannschaften, die mit Laternen nach den stöhnenden Soldaten suchten. Wir fanden keine Ruhe, immer wieder verfolgten wir mit unseren Augen die Bewegungen der dunklen Gestalten. Da näherten sich von links Soldaten. Sie trugen keine Lichter, es waren also keine Sanitäter. Wir riefen sie an, da — als Antwort — ich traute meinen Ohren nicht, aber meine Nebenleute bestätigten

Wer Kathreiner trinkt, der bleibt gesund!

es — rief jemand meinen Namen, zum zweiten- und drittenmale, — da erkannte ich den Rufer an der Stimme: Es war Unteroffizier T., der zu jenen gehörte, die am Vortage mit den Verstärkungen den Gegner weiter verfolgt hatten und nun zu uns zurückkamen. Unsere, aber besonders meine Freude war groß, und die Nacht verging, während wir uns im Graben hinduckten zwischen den schlafenden Kameraden und ganz leise unsere Erlebnisse austauschten.

Der folgende Abend sah uns am Biwakfeuer. Es bildete für uns den Abschluß der großen Schlacht bei Sedan. In weitem Bogen lagerten wir. Major von Stülpnagel gedachte der toten Kameraden. Hell loderten die Flammen zum Himmel, weit leuchteten sie in den dunklen Weltenraum hinein, durch den unsere Gedanken hindurchgetragen wurden über zerstörte Städte und Dörfer, über viele, viele Soldatengräber hinweg zu den Lieben in der Heimat, die gewiß schon von dem furchtbaren Ringen bei Sedan gehört und den Vater drüben über dem Sternenmeer um Hilfe und Trost gebeten hatten. Zu ihm stiegen auch unsere Gedanken empor, bis wir im Scheine des sterbenden Feuers Ruhe fanden in den Zelten oder in und zwischen den umstehenden Bagagewagen.

In Frankreich hinein.

Der 30. August war wieder ein Marschtag. Er führte uns in südlicher Richtung nach dem etwa 10 Klm. entfernt liegenden Dorf Bulson. Heiß stach die Sonne, als wir gegen Mittag den Ort durchzogen. Die Häuser standen offen, aber kein Bewohner war mehr anzutreffen. Wir durften uns den ganzen Nachmittag ausruhen, was uns nach den Anstrengungen der vergangenen Tage wohl zu gönnen war. Gegen Abend bezog ich einen Unteroffizierposten am Dorfausgange. Ich stellte einen Doppelposten zu beiden Seiten der Landstraße. Schon nach einer Viertelstunde wagten sich die ersten geflüchteten Dorfbewohner aus dem angrenzenden Wald an uns heran. Es waren alte Leute, denen bald immer mehr Frauen und Kinder folgten. Auf Handkarren, Sport- und Kinderwagen, auf dem Rücken und auf dem Kopfe trugen sie ihre Habseligkeiten herbei. Man merkte ganz deutlich den Kindern an, daß sie eingeschüchtert worden waren; kaum wagten sie sich hinter den Erwachsenen hervor. Vielleicht hatten aber auch die ungewöhnlichen Geschehnisse der vergangenen Tage das kindliche Gemüt derart erregt, daß sie nun noch Schlimmeres befürchteten. So gut es ging, verständigte ich mich mit den Leuten und erfuhr, daß sie alle auf Drängen der französischen Soldaten geflohen waren, die ihnen das Tollste von den „grausamen" Deutschen erzählt hatten. Man kann sich nun vorstellen, wie die Leute sichtlich aufatmeten, als sie von mir hörten, sie dürften alle wieder ihre bisherigen Wohnungen beziehen. Nachdem ich den Ortskommandanten benachrichtigt hatte, ließ ich den langen Zug der Flüchtlinge ins Dorf zurückbringen.

Der 13. August brachte uns wieder ein Gefecht; denn wir stießen bei Les Petites Armoises auf die französische Nachhut. Wir rückten in ausgeschwärmten Reihen gegen den Ort vor, den die Franzosen aber gleich verließen, um sich südlich in einem hügeligen Gelände festzusetzen. Kaum hatten wir Les Petites Armoises erreicht, als die feindliche Artillerie uns mit Granaten und Schrapnells begrüßte. Deshalb ging es im Laufschritt um den Ort herum, und einige 100 Meter entfernt entwickelte sich ein kurzes Gefecht; die feindliche Nachhut löste sich dann vorsichtig von uns los. Wir blieben noch bis gegen Abend in Gefechtsstellung liegen; während dieser Zeit beobachteten wir das auf den saftigen Wiesen verstört umherlaufende Vieh. Die Kühe kamen so nahe an unsere Schützenlinie heran, daß einige Kameraden uns unter großer Heiterkeit mit frischer Kuhmilch versorgen konnten. In der Nähe von Tannay bzogen wir alsdann Biwak.

Am folgenden Tage setzten wir die Verfolgung des Feindes fort. Voran schritt das Ref. Inf.-Reg. 68. Gegen Mittag trat eine größere Ruhepause ein. Diese Gelegenheit benutzte Herr Kaplan Schmitz, der unser Bataillon von Neuß aus begleitet hatte, uns nach einer kurzen Ansprache die Generalabsolution zu erteilen. In dem anschließenden Appell wurde u. a. der Heeresbericht verlesen, welcher besagte: „Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg hat bei Fortsetzung des Ueberganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrannt, mußte aber beim Vorgehen stärkerer feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat die Maasübergänge wieder genommen und befindet sich im Vorgehen gegen die Aisne."

Bouziers war am 1. September unser nächstes Ziel. Nach mehreren kleineren Ruhepausen, die infolge des Zusammenziehens größerer Truppenverbände notwendig wurden, erreichten wir spät abends ein Dorf in der Nähe von Bouziers. Einige Gruppen erhielten den Auftrag, die nötigen Vorräte an Stroh und Heu herbeizuschaffen. Das war eine Aufgabe, die mitten in der Nacht wirklich keine Freude bereitete. Unterdessen hatten die Kompagnien ihre Zelte aufgeschlagen, die Feldküchen kamen trotz der späten Stunde nochmals heran, und für die Nachtruhe blieb leider nicht mehr viel Zeit übrig.

Der 2. September, der für alle Deutschen in Friedenszeit ein Festtag gewesen war, sah uns diesmal auf einem Eilmarsch in Feindesland. Er war ein Tag von Sedan in neuer Auflage, insofern schon, als der Heeresbericht die Verdrängung von 10 französischen Armeekorps südwestlich Sedan meldete, und wir waren mitten in dieser Verfolgung. Zweimal gerieten wir an diesem Tage ins feindliche Artilleriefeuer. Zunächst gegen Mittag. Der Feind lag hinter einer Anhöhe. Während wir in Schützenlinien heranzukommen versuchten, fuhr hinter uns unsere Artillerie auf, die aber von einem mörderischen Feuer empfangen wurde. Unterdessen zog sich die feindliche Nachhut zurück; wir folgten in Marschkolonnen, wurden aber beim Durchmarsch durch das nächste Dorf derart mit Granaten belegt, daß wir gezwungen waren, wieder zur eben erwähnten Anhöhe zurückzuweichen, wobei wir einige Häuser durchsuchten und eine Telephonleitung, die sehr wahrscheinlich mit dem Feind in Verbindung stand, zerstörten. Da der Feind in der Nähe war, verbrachten wir die Nacht ohne Mantel auf der kalten Erde, jeden Augenblick bereit, einen Angriff des Gegners aufzunehmen.

Ein Marschtag ohne Gefecht war der 3. September, an dem wir bis Somme Suippes vorrückten. Am 4. September gönnte man uns einen Ruhetag. Der Vormittag begann mit Gewehrreinigen, auch Rock, Hose, Mantel, Tornister und Schuhzeug wurden in Ordnung gebracht. Etwas abseits vom Biwakplatz lagen einige verlassene Häuser. In diesen sah man fleißige Soldatenhände beim Waschen von Strümpfen und Halsbinden. Auch einen kleinen Mittagsschlaf gönnten wir uns. Nach dem Löhnungsappell gegen 4 Uhr ging es eine Stunde weiter, als der Befehl zum Halten eintraf und wir bei dem Dorfe St. Remy unser Nachtlager aufschlugen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Präsidium des neuen preußischen Staatsrats.



Sitzend: Präsident Dr. Robert Ley Köln),
stehend links: Vizepräsident Wagner (Bochum),
rechts: Vizepräsident Treff (Berlin).

Im Triebsand versunken.

Mit genauer Not nur dank dem Zusammentreffen glücklicher Umstände entging kürzlich Florence Cusack, eine Witwe aus Nordengland, einem fürchterlichen Tode. Gelegentlich eines Besuches auf der Insel Wight war sie am Strande unter den Klippen herumgeschlendert und dabei, als sie eine Strecke scheinbar harten Sandes überqueren wollte, plötzlich bis zu den Knien eingesunken. Die Frau war, ohne es zu ahnen, in Triebsand geraten, dessen Oberfläche infolge der Trockenheit der letzten Zeit sich gehärtet hatte, ohne indessen imstande zu sein, das Gewicht einer erwachsenen Person zu tragen. Alle Bemühungen der Unglücklichen, sich zu befreien, erwiesen sich als vergeblich; im Gegenteil, sie versank nur immer tiefer in dem zähen, schlammigen Sande. Als ihre Hilferufe endlich von zwei jungen Mädchen gehört wurden, war sie schon bis zur Brust eingesunken. Die beiden vermochten indessen auch keine Hilfe zu bringen, da sie ebenfalls befürchten mußten, von dem tückischen Sande gefaßt und nicht wieder freigegeben zu werden. Indessen holten sie einige Bewohner der Gegend herbei, denen es unter Aufbietung größter Anstrengungen schließlich gelang, mit Hilfe von Brettern und Seilen bis zu der Verunglückten vorzudringen, ein Tau unter ihren Armen durchzuziehen und sie mit dessen Hilfe schließlich an Land zu bringen. Daß die völlig Erschöpfte ihren Aufenthalt auf der schönen, aber, wie sie erfahren mußte, nicht ungefährlichen Insel alsbald abbrach und in den sicheren Norden zurückkehrte, wird man ohne weiteres verstehen.

Einen Tag Rundfunk

Langenberg, Welle 472,4.

Sonntag, den 30. April 1933.

7.00: Morgenruf.
7.05—8.15: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Bayern" der Hamburg-Amerika-Linie. 1. Gruß in die Ferne, Marsch von Döring. 2. Solveigs Lied von Grieg. 3. Hofballtänze, Walzer von Lanner. 4. An den Frühling, von Grieg. 5. Unsere Marine, Marsch von Thiele. 6. Potpourri aus der Operette „Der Graf von Luxemburg", von Lehar. 7. Alter Jägermarsch von Pieske.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30—8.55: Italienische Unterhaltung. Lektor Dr. Jesse.
9.00—10.00: Katholische Morgenfeier. Ansprache: Generaldirektor van der Velden, M.-Gladbach. Mitwirkende: Kölner Gregorius-Gilde, Leitung: August Günnewig, Rudi Rhein (Violine), Egbert Grape (Klavier), Hans Hilgers (Orgel). 1. Glockengeläute der St.-Elisabeth-Kirche zu Bonn. 2. Einführende Worte. 3. Chorgesang: a) Introitus vom 2. Sonntag nach Ostern „Misericordia Domini", Choral (Eingangsvers „Des Herrn Erbarmen füllt die Erde, Alleluja"). b) „O quam gloriosum" (O wie herrlich ist das Reich) von Vittoria. 4. Ansprache: „Der Glaubensstreiter" St. Athanasius). 5. Violinsolo: Arioso von Händel. 6. Chorgesang: Credo aus der Missa „Aeterna Christi munera" von Palestrina. 7. Violinsolo: G-dur-Romanze von Beethoven. 8. Chorgesang: a) Osterlied „Christus ist auferstanden" von Lemacher, Text und Weise aus Angelus Silesius „Heilige Seelenlust" (1657), für gemischten Chor und Klavier; b) „Wahrer Gott, wir glauben dir", Kirchenlied. 9. Glockengeläute der St.-Elisabeth-Kirche zu Bonn.
10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Von Deutscher Art und Kunst. Universitätsprofessor Dr. Hans Naumann: Götterlied und Spruchdichtung der Edda. Sprecher: Apel — Uepach.
11.30—12.00: Die Welt auf der Schallplatte. Prof. Dr. Walter Bombe: Schenke im Erzgebirge.
12.05—12.25: Volk und Siedlung. Dr. Hermann Schultz: Grenzland Kärnten als deutsches Siedlungsgebiet.
12.30—12.55: Deutsche Erzähler. Kurt Heynicke: Die Drei „von Kleist".
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt. 13.00—13.10: 1. Ouverture zur Oper „Oberon" von Weber. 13.15—14.05: aus St. Ingbert: Frühlingsfahrt in die Pfalz. Kundgebung des Saarjägerbundes auf dem Marktplatz. Ansprachen: Bürgermeister Dr. Schier, Bundesvorsitzender Stadtschulrat Dr. Bongard, Saarbrücken. Gesänge von Knab, Haußner, Heinrichs und von Baußnern. Mitwirkende: Sämtliche Gesangvereine des Gaues St. Ingbert und der Orchesterverein St. Ingbert, Leitung: Gauchormeister Wilhelm Haus. 14.05—14.30: 2. Szenen aus der Oper „Tannhäuser" von Wagner. 3. Deutsche Grüße, Walzer von Joh. Strauß. 4. Vater Rhein, Marsch von Lincke.
14.30—14.50: Volk erzählt. Wilhelm Schneider-Clauß: 'ne GrieläcHerstreiH us der got al Zick.
15.00—15.30: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen: Altena.
15.30—16.00: Uebertragung aus Dortmund: Ostpreußen — was es leidet, was es leistet. Hörbericht aus der Ostpreußen-Wanderausstellung.
16.05—16.30: Grenz- und auslandsdeutsche Frauenarbeit. M. Copony: Schicksal und Beruf der auslandsdeutschen Frau.
16.30—18.00: Vesperkonzert des Westdeutschen Kammerorchesters, Leitung: Breuer.
17.10—17.40: Intermezzo: Die westdeutsche Fußballmeisterschaft.
18.00—19.00: Uebertragung aus der Großen Halle im Rheinpark Köln-Deutz: Kundgebung des rheinischen Bauernstandes im Rahmen der Deutschen Woche in Köln. Berufsständische Aufgaben des deutschen Bauern im neuen Reich: R. Walter Darre, Vorsitzender der Reichsführergemeinschaft des deutschen Bauernstandes.
19.00—19.30: Westdeutsche Jugendherbergen. Jugend singt und musiziert.
19.30: Uebertragung von der Funkstunde Berlin: Reichssendung: Zum Reichsopfertag für Jugendherbergen. Wir wollen ins Land ausfahren. Ein bunter Fahrten-Spiegel. Zusammenstellung: A. Arthur Kuhnert, Leitung: Wilhelm Hoffmann.
20.00: Sportvorbericht.
20.10: „Das Nachtlager in Granada", romantische Oper in zwei Aufzügen von Konradin Kreutzer. Dichtung nach Friedrich Kind von Freiherr Karl von Braun, musikalische Leitung: Kühn, Spielleitung: Anheisser, Chöre: Maier.
22.10: Aus der Westfalenhalle Dortmund: Beim großen nationalen Boxkampftag. Sprecher: Dr. Bach — Probst.
22.40: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
23.00—1.00: ReiRsendung: Vom Hamburg: Walrurgisfeier am Hexentanzplatz und im Bodetal.

Montag, den 1. Mai 1933.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.03: Morgenruf. 1. Choral: Großer Gott, wir loben dich, 2. Spruch des Tages.
7.10—8.00: Uebertragung aus Dortmund: Morgenkonzert der S.A.-Kapelle, Standarte 98, Leitung: Willi Noß.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
9.30—10.20: Staffelreportage. Es sprechen: Bergmann vom Ruhrgebiet, Transportarbeiter, Hafenarbeiter aus Hamburg, Weinbauer aus Franken, Landarbeiter von der Ostgrenze, Bergarbeiter aus dem Schlesischen Grenzgebiet, Arbeiter aus dem Saargebiet.
10.25—10.30: Einführungsbericht der Jugendkundgebung im Berliner Lustgarten. Sprecher: Mantau.
10.30—11.00: 1. Hymne, vorgetragen vom Berliner Sängerbund (etwa 1200 Sänger). 2. Ansprache des Herrn Reichspropagandaministers Dr. Goebbels im Berliner Lustgarten vor der Schuljugend, der Studentenschaft und den Sportverbänden. 3. Horst-Wessel-Lied und Deutschlandlied.
Anschließend bis 12.00: Von Königsberg: Märsche und Marschlieder.
12.00—13.25: Sinfoniekonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter; Solist: Willy Hülser (Klavier). Werke von Beethoven. 1. Coriolan-Ouverture. 2. Klavierkonzert Es-dur (Willy Hülser). 3. Sinfonie B-dur.
13.30—14.40: Arbeiter und Marschlieder der S.A. Instrumentalmusik.
14.40—15.00: Der erste Mai, wie er war und wie er wird. Pg. Schumann, Reichsleiter der N.S.B.O.
15.00—16.00: Arbeiterdichter lesen eigene Dichtungen.
16.00—16.45: Sinfonie der Arbeit. Dichtung von Hans Jürgen Nierentz, Musik von Herbert Windt.
16.45—17.30: „An ihren Taten sollt ihr sie erkennen". Eine satirische Hörfolge mit Gedichten von Orpheus dem Zwoten.
17.30—17.55: Unterhaltungsmusik.
18.00—18.20: Uebertragung eines Ausschnittes aus dem Empfang der Abordnung von Vertretern der Hauptgruppen der deutschen Arbeit und der deutschen Landschaft durch den Herrn Reichskanzler aus der Reichskanzlei.
18.20—19.30: Wir führen die Arbeit. Hörfolge von Eugen Diesel.
19.30—20.00: Staffelreportage von der Anfahrt der Reichsregierung.
20.00—22.00: Uebertragung der Feier der nationalen Arbeit auf dem Tempelhofer Feld. 1. Gemeinsamer Gesang: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ". 2. Pflanzung einer jungen Eiche zu Ehren des Herrn Reichspräsidenten durch die Abordnung der Hitler-Jugend, unter den Klängen des Horst-Wessel-Liedes. 3. Eröffnung der Feier durch Begrüßungsworte des Herrn Reichspropagandaministers Dr. Goebbels. 4. Ansprache des Herrn Reichskanzlers und Verkündung des 1. Jahresplanes der deutschen Aufbauarbeit der Reichsregierung. 5. Der große Zapfenstreich mit Massengesang: „Ich bete an die Macht der Liebe". 6. Feuerwerk.
22.00: Tages-, Wetter- und Sportnachrichten.
Anschließend bis 3.00: Ringsendung. Tanzmusik aus deutschen Gauen.

Dienstag, den 2. Mai 1933

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.03: Morgenruf. 1. Chorgesang: „Maria Himmelskönigin", von Philipp. 2. Spruch des Tages.
7.10—8.00: Morgenkonzert. 1. Huldigungsmarsch von Wagner. 2. Wein, Weib und Gesang, Walzer von Strauß. 3. Ouverture zur Oper „Der Freischütz" von Weber. 4. Der ewige Verdi, Fantasie von Morena. 5. Zwei Chöre: a) Es waren zwei Königskinder, Volksweise; b) Es war ein König von Thule von Zelter. 6. Frühlingsjubel, Frühlingsliederpotpourri. 7. a) Parademarsch der „Langen Kerls" von Roland; b) Deutscher Föhn, Marsch von Hanfstaengl. 8. Märkische Heide, Marsch über das gleichnamige Lied von Lincke.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.05—10.10: Mensch und Welt, Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10—10.45: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Johannes Brahms zum 100. Geburtstag. Leitung: Wolf Dieter Meinardus. Mitwirkende: Das Orchester und der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Bernhard Zimmermann; Solisten: Käte Hansen (Sopran), Helene Guermanova (Alt), Wilhelm Scholl (Tenor), Hans Wocke (Bariton), Egbert Grape (Klavier).
11.10—11.25: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käte Martin: Kinderturnen mit Musik.
11.30—12.00: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.00—12.50: Uebertragung aus dem Neuen Kurhaus Bad Aachen: Unterhaltungskonzert des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker, Aachen, Leitung: Joseph Kreiß.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf. 1. Aller Ehren ist Oesterreich voll, Marsch von Nowotny. 2. Morgenblätter, Walzer von Strauß. 3. Ouverture zur Oper „Rübezahl" von Flotow. 4. Gounodiana, Fantasie von Rhode. 5. Zwei Wiener Tänze von Friedmann-Gärtner. 6. Hochzeitszug auf Troldhaugen von Grieg. 7. Melodien aus der Operette „Die blaue Mazur" von Lehar.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30—14.45: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.00—15.30: Kinderbastelstunde. Liesel Eckhardt: Wir basteln einen Hampelmann.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Aus dem Leben der höheren Schule. Wesentliche Fragen des mathematischen Unterrichts. Univ.-Prof. Dr. Scholz: Ueber die Ableitbarkeit der Mathematik aus der Logik.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.45: Vesperkonzert. Anton Knoll (Tenor), Begleitung: Egbert Grape, Eva Fesselring (Klavier), Anton Schoenmaker (Violine).
17.50—18.05: Sternschau im Mai. Dr. H. H. Kritzinger.
18.05—18.25: Professor Gustav W. Freytag: Erinnerungen an Gustav Freytag.
18.25—18.50: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.
18.50: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—20.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Vom Deutschlandsender: Rothschild gewinnt die Schlacht bei Waterloo. Hörspiel von Eberhard Wolfgang Moeller, Spielleitung: Werner Pleister.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.05: Liebe — leicht komisch. Ein zärtliches Spiel mit Szenen, Liedern und Versen. Zusammengestellt von Alfred Erich Sistig.
22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Funkstille.

Mittwoch, den 3. Mai 1933.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.03: Morgenruf. 1. Choral. 2. Spruch des Tages.
7.10—8.00: Morgenkonzert. 1. Militärmarsch op. 57 Nr. 1 von Rich. Strauß. 3. Aquarellen-Walzer von Josef Strauß. 3. Ouverture zur Oper „Der Wildschütz" von Lortzing. 4. Fantasie aus der Oper „Tannhäuser" von Wagner. 5. a) An den Frühling von Grieg. b) Ich liebe dich von Grieg. 6. Was die Heimat singt, Volkslieder-Potpourri. 7. Pizzicato, Polka von Josef Strauß. 8. Mattinata (Frühlingserwachen), Walzer von Leoncavallo. 9. Ouverture zur Operette „Pique Dame" von Suppe. 10. Zwei-Märsche: a) Der alte Dessauer- b) Petersburger Marsch.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeld.
8.05—8.30: Frauenstunde. Minna Schumacher-Köhl: Mütter erholen sich (Gedanken zum Muttertag 1933).
9.35—9.50: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
9.50: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.00—10.45: Stapellauf des Schulschiffes der Reichsmarine „Eriaß Niobe".
10.45—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.25—12.00: Schulfunk für Schüler vom 16. bis 19. Lebensjahre. Leitung: Studienrat Dr. Mies. Aus dem Instrumentalschaffen von Johannes Brahms. Mitwirkende: Das Orchester das Streichquartett (Rhein, Schwartz, Ringnalda Grote) des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter; Alfred Mogel (Klarinette), Georg Stieglitz (Klavier).
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert. Leitung: Gustav Görlich; Solistin: Gerda Hansi (Sopran).
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt, Solistin: Lisa Heck (Sopran), Begleitung: Egbert Grape. 1. Friedensglocken, Marsch von Urbach. 2. Sinfonisches Vorspiel zur Oper „Tiefland" von d'Albert. 3. Lieder für Sopran: a) Die Forelle, b) Heideröslein c) von Schubert. c) Die Lotosblume, b) An den Sonnenschein von Schumann. Lisa Heck. 4. Hugo Wolf-Suite von Beece. 5. Ueber allen Zauber Liebe, Ballettmusik von Lassen. 6. a) Romanze von Tschaikowsky. b) Das Lied der Quelle von Amadei. 7. An der schönen grünen Narenta, Walzer von Komzak. 8. Potpourri aus der Operette „Ihre Hoheit die Tänzerin" von Goetze. 9. Feinschmecker, Polka von Waldteufel.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30—15.15: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.30: Jugendfunk. 1. Aus deutscher Heimat und Geschichte. 2. Deutsche Hausmusik für die Jugend.
16.30—17.45: Deutsche Hausmusik (3). Else Müschenborn (Klavier), Florentine Hanisch (Violine), Walter Rütschle (Cello), Selma Lindenberg (Mezzosopran), Toni Breuer (Flöte).
17.45—18.00: Für den Landwirt, Forstrat Dintelmann: Technische und betriebswirtschaftliche Gegenwartsfragen in der westdeutschen Forstwirtschaft.
18.00—18.20: Dr. Koch: Die deutschen Bäder in der Krise.
18.20—18.45: Mensch und Gesellschaft. Universitätsprofessor Dr. Brauer: Industriepädagogik.
18.45—19.00: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—20.00: Reichssendung. Stunde der Nation. Aus Stuttgart: Die schwäbische Alb. Die Heimat der Hohenstaufen und Hohenzollern. Manuskript: Martin Lang. Spielleitung: Ernst Stockinger. Musikalische Leitung: Gustav Görlich. Der Funkchor, Solisten, Mitglieder des Philharmonischen Orchesters Stuttgart. Sprecher.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.05—21.05: Die wundersame Liebesgeschichte der schönen Magelone. Erzählt von Ludwig Tieck. Mit den Romanzen von Johannes Brahms für den Rundfunk eingerichtet von Paul Heinrich Gehly. Hansen (Sopran), Ludwig Matern (Tenor), Grape (Begleitung), Weimar (Rezitation).
21.10—22.10: Das Konzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Solisten: Johannes Strauß (Klavier), Florizel von Reuter (Violine), 1. a) Schottische Rhapsodie von Reuter. b) Sinfonische Rhapsodie von Reger-Reuter. Zum erstenmal. Florizel von Reuter. 2. Klavierkonzert A-dur (K. V. 414) von Mozart. Johannes Strauß.
22.15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.35—24.00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.

Donnerstag, den 4. Mai 1933.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.03: Morgenruf. 1. Chorgesang: „Singt unserer Frau das Hohelied", von Philipp. 2. Spruch des Tages.
7.10—8.00: Morgenkonzert. 1. Serenade Nr. 6 von Mozart. 2. Zwei Chöre: a) Aennchen von Tharau von Silcher; b) Muß i denn, bearb. von Schumann. 3. Ouverture zur Oper „Das Liebesverbot" von Wagner. 4. Freut euch des Lebens, Walzer von Strauß. 5. Melodien aus der Oper „Tosca" von Puccini. 6. a) Ungarischer Tanz 5, b) Ungarischer Tanz Nr. 6, von Brahms. 7. Was die Donau erzählt, Potpourri von Morena. 8. a) Badenweiler Marsch von Fürst; b) Bayrischer Avanciermarsch von Scherzer.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.05—11.20: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10—10.50: Vom Norddeutschen Rundfunk: Schulfunk. Deutsche Mainacht. Bilder vom Harztreffen und der Maibegrüßung der Hitlerjugend auf Roßtrappe und Hexentanzplatz. Aufbau und Gestaltung: Intendant Hans Bodenstedt. Wachsplattenbericht.
11.10—11.25: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
11.25—12.00: Schulfunk für Schüler vom 16. bis 19. Lebensjahre. Prof. Dr. R. Hennig: Vom Rätsel der Atlantis.
12.00—12.50: Unterhaltungskonzert des Westdeutschen Kammer-Orchesters, Leitung: Breuer.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert des Duisburger Tonkünstlerorchesters, Leitung: Generalmusikdirektor Karl Koethke. 1. Zwei Armeemärsche: a) Hohenfriedberger Marsch; b) Torgauer Marsch. 2. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager in Granada" von Kreutzer. 3. Drei deutsche Tänze von Mozart: a) Der Kanarienvogel, b) Der Leierkastenmann, c) Schlittenfahrt. 4. Aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner: a) Fanget an, so rief der Lenz, b) Gruß an Hans Sachs. 5. Romanze und Menuett aus der Militärsinfonie von Haydn. 6. Ungarische Rhapsodie Nr. 1 F-dur von Liszt. 7. Zwischenaktmusik in B-dur aus „Rosamunde" von Schubert. 8. Ballettmusik aus der Oper „La Gioconda" von Ponchielli. 9. Militärmarsch in Es-dur von Schubert.
Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30—14.45: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.00—15.30: Kinderstunde. Der Mai ist gekommen.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Leo Weismantel: Erdkunde als Lehrfach von der Gestaltungspädagogik her gesehen.
16.20—16.30: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.30—17.45: Vesperkonzert, Leitung: Wolf.
17.45—18.05: Die Welt im Buch. Carlheinz Schmidthüs: Neue englische Romane und Erzählungen.
18.05—18.25: Legende und Geschichte in Rheinland und Westfalen. Dr. Heinrich Luhmann: Sünte Rendel, ein westfälisches Bauernkind.
18.25—18.45: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogue.
18.45: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—20.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Gemeinschaftssendung Hamburg—Leipzig. Der Harz. Deutsches Land und deutsche Menschen in vier Sendungen. Handschrift und Leitung: Hans Bodenstedt; Funkleiter: Hans Günther Marel — Ferdinand Krantz — Kurt Eschmar
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.05—20.30: Volk musiziert. Bandoneonorchester, singende Mädchen und Straßenmusikanten. Leitung: Kneip. 1. Bandoneonorchester: Deutschlands Ruhm. 2. Singende Mädchen: Der kleine Petrus. 3. Straßenmusikanten: Die Dorfmusik. 4. Bandoneonorchester: Schützenliesel, Rheinländer. 5. Singende Mädchen: Alle Vögel sind schon da. 6. Bandoneonorchester: Münchener Hetz und Gaudi. 7. Singende Mädchen: Nachgesessen. 8. Straßenmusikanten: Holzhackerbub.
20.30: Europäisches Konzert. Aus Finnland. Werke von Jean Sibelius. Dirigent: Hofkapellmeister Armas Järnefelt, Solistin: Anja Ignatius-Lagus (Violine). Radio-Orchester und Städtisches Orchester von Helsinki. 1. Die Okeaniden, Tondichtung. 2. Violinkonzert (Anja Ignatius-Lagus). 3. Fünfte Sinfonie, Es-dur.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.35 — 24.00: Nachtmusik und Tanz, Leitung: Eysoldt.

Freitag, den 5. Mai 1933.

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.03: Morgenruf. 1. Choral: („So nimm denn meine Hände"). 2. Spruch des Tages.
7.10—8.00: Morgenkonzert. 1. Morgenstimmung aus „Peer Gynt" von Grieg. 2. Ouverture zur Oper „Euryanthe" von Weber. 3. O schöner Mai, Konzertwalzer von Strauß. 4. Ballettmusik aus der Oper „Undine" von Lortzing. 5. Fantasie aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner. 6. Aufforderung zum Tanz von Weber. 7. a) Alter Präsentiermarsch, b) Yorscher Marsch.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.05—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.10—10.45: Von der Norag Hamburg: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Eine Wattwanderung. Lehrspiel von Rudolf Kinau.
11.25—11.50: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Französische Unterhaltung. Une fete de village.
12.00—12.50: Vom Südfunk Stuttgart: Unterhaltungskonzert.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf, Solistin: Guermanova (Alt), Begleitung: Grape. 1. Heil den braunen Bataillonen, Marsch von Müller-Hagen. 2. Ouverture zum Schauspiel „Der Erlenhügel" von Kuhlau. 3. Diesen Kuß der ganzen Welt, Walzer von Ziehrer. 4. Melodien aus der Oper „Carmen" von Bizet. 5. Lieder für Alt von Brahms: Sapphische Ode / Das Mädchen spricht / Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehen (Helene Guermanova). 6. Sang und Klang aus dem Osten, Fantasie von Eberle. 7. Perpetuum mobile, musikalischer Scherz von Strauß. 8. Deutscher Sang, Lieder-Potpourri von Hannemann. Gegen 14.00: Mittagsmeldungen II.
14.30—15.15: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.50—16.30: Jugendfunk. 1. Armin Schönberg: Ich bore mit Arabern. 2. Litangs Opfer, ein chinesisches Hörspiel von Gustav Halm, Musik von Gustav Kneip, Spielleitung: Probst.
16.30—17.45: Vesperkonzert. Stauch-Trio (Dr. Adolf Stauch, Klavier, Otto Hohn, Violine, Oswald Uhl, Cello), Kammerchor des Konzertvereins Kölner Singakademie, Leitung: Kapellmeister Hans Morschel.
17.50—18.05: Technik für alle. Dipl.-Ing. Becker: Die Dampfkesselüberwachungsvereine im Dienste des Verkehrs.
18.05—18.25: Aus der Welt der Pflanze. B. Weber: Das Pflanzenblatt.
18.25—18.50: Englische Unterhaltung. Lektor C. Bennett-M. C. (Cambridge) — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
18.50: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—20.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Berlin: Chronik einer deutschen Familie. Weg einer Familie: Wandlung eines Volkes. Ein Aufriß von Bruno Neissen-Haken, Leitung: Jochen Klepper, Einführung: Harald Braun.
20.05—20.40: Meister ihres Fachs. Philipp Dreisbach (Klarinette), das Wendling-Streich-Quartett. 1. Klarinetten-Quintett in A-dur von Mozart. 2. Zweiter Satz „Andante cantabile" (Serenade) aus dem Streichquartett F-dur, op. Nr. 5 von Haydn. (Schallplatten).
20.45: Der Doktor Eisenbart, Hörbild in vier Szenen von Joseph Winckler, Spielleitung: Haslinde. I. Kur auf dem Markt zu Naumburg. II. Flucht im Rollwagen. III. Wie der trunksüchtige Fürst geheilt wird. IV. Lehraus.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.35:—24.00 Vom Südwestfunk Frankfurt: Nachtmusik des Rundfunkorchesters, Leitung: Georg von Loeben.

Samstag, den 6. Mai 1933

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. L. Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.03: Morgenruf. 1. Chorgesang: Ave Maria von Arcadelt. 2. Spruch des Tages.
7.10—8.00: Morgenkonzert. 1. Kriegsmarsch op. 57 Nr. 2 von Rich. Strauß. 2. Zwei Walzer: a) Leuchtkäfer'n von Ed. Strauß, b) Idyllen von Johann Strauß. 3. Zwei Chöre: von Silcher: a) Ach, du klarblauer Himmel, b) Liebesschmerz (Wo a klein's Hüttle steht). 4. Ouverture zur Oper „Der fliegende Holländer" von Wagner. 5. Durch Webers Zauberwald, Fantasie von Urbach. 6. a) Arie des Sängers, aus der Oper „Der Rosenkavalier" von Rich. Strauß. b) Postillon-Lied: „Freunde, vernehmet die Geschichte" aus der Oper „Der Postillon von Longjumeau" von Adam. 7. Melodien aus der Operette „Wiener Blut" von Joh. Strauß. 8. Zwei Märsche: a) An die Gewehre von Lehnhardt; b) Deutschmeister-Regimentsmarsch von Jurek.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9.00—9.40: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufs- und Fachschulen. Gewerbeoberlehrer Eich: Fließarbeit: Rationelle Vorarbeiten bei der Herstellung der Verpackung.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.25: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.25—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre, Leitung: Studienrat Dr. Alfred Erötz. Bildnisse deutscher Dichter: Josef von Eichendorff. Grape (Klavier), Wocke (Bariton), Weimar (Rezitation).
12.00—12.50: Vom Bayerischen Rundfunk München. Frühlingsfahrt in die Pfalz. Deutsche Märsche aus der Altfeste Landau. Musik der SA-Kapelle, Leitung: Hans Streily.
12.50: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen I.
13.00—14.30: Mittagskonzert, Leitung: Wolf, Solistin: Milly Fikentscher-Willach (Sopran), Begleitung: Egbert Grape. 1. Dem Lenz entgegen, Marsch von Blankenburg. 2. Fideles Wien, Walzer von Komzak. 3. Ouverture zur Oper „Die Regimentstochter" von Donizetti. 4. Drei Lieder von Wolf: Im Frühling / Auf einer Wanderung / Elfenlied (Milly Fikentscher-Willach). 5. Ein Sommerfest, Suite von Siede. 6. a) Liebesgruß von Elgar. b) Ständchen von Heykens. 7. Drei Sträuße, Potpourri über Melodien von Joh. Strauß, Vater, Jos. Strauß und Joh. Strauß, Sohn von Lindemann. 8. a) Murmelndes Lüftchen, Lied von Jensen; b) Blumengeflüster, Charakterstück von Blon. 9. Melodien aus der Operette „Eine Frau von Format" von Krauß.
15.50—16.10: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Dr. C. Keller: Bootsfahrt auf der Mosel.
16.10—16.30: Englische Lesestunde. Oberstudienrat Prof. Hase.
16.30—17.45: Uebertragung aus dem Saale der Harmonie, Minden, Vesperkonzert: Männergesangverein Mindener Liedertafel e. V., Leitung: Heinrich Dallmeier.
17.45—18.00: Frauenstunde. Käthe Rothacker: Spiel im Freien.
18.05—18.25: Der westdeutsche Arbeitsmann. Dipl.-Ing. Pantenburg: Fischer am Mittelrhein.
18.25—18.50: Ungedruckte Dichter. Wilhelm Kohl: Die Brücke, eine Erzählung.
18.50: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.00—20.00: Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Köln: Orchesterkonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. 1. Leonoren-Ouverture Nr. 2 von Beethoven. 2. „Also sprach Zarathustra", sinfonische Dichtung von Strauß.
20.05: Der Mai ist gekommen. Lustiger Abend, Leitung Sistig.
22.10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00: Vom Bayrischen Rundfunk München: Nachtmusik, Leitung: Erich Kloß.

WESTFUNK

DIE KLEINE AUSGABE

DER WERAG

ist die billige, reichhaltige Funk- und Heimatzeitschrift mit den Programmen der gut hörbaren Sender — vielen Bildern und Unterhaltungsteil.

Überall zu haben. Preis 10 Pfg.

Dienstag Mai-Markt in Neuss!

Zum Maimarkt

Kinder-Strümpfe
B'wolle, schwarz u. farbig 0.55, 0.28, **0.20**

Damen-Strümpfe
Mattseide, der eleg. Modestrumpf, in I. Wahl, nur **0.98**

Damen-Strümpfe
Seide mit Flor plattiert, I. Wahl, eine Sonderleist. in mod. Farb. 0.95, 0.78, **0.48**

Herren-Socken
eine große Auswahl in altbewährt. Qual. 0.75, 0.45, **0.25**

Herren-Maccohosen
altbewährte Qualität 1.10, 0.95, **0.75**

Herren-Maccojacken
mit 1/1 und ½ Arm 1.25, 0.95, **0.75**

Herren-Einsatzhemden
hochwertige Ware, mit mod. Einsätzen 1.75, 1.25, **0.85**

Herren-Netzjacken
eine besondere Leistung 0.98, 0.75, **0.50**

Damen-Taghemd
in verschied. Ausführung., farbig od. m. Spitze garn. 0.85, 0.75, **0.58**

Seiden-Trikotrock
maschenfest mit modern. Stickerei-Motiv . . . nur **1.95**

Damen-Schlüpfer
echt ägypt. Macco, in viel. Farben . . . 0.98, 0.75, **0.65**

Damen-Schlüpfer
Seide mit Flor plattiert, besonders strapazierfähig 1.40, 0.98, **0.78**

Siamosen
120 cm br., schwere, fehlerfreie Ware, mtr. nur 0.72, 0.58, **0.38**

Panama
das beliebte Gewebe für den Sommer in großem Farb-Sortiment mtr. nur **0.49**

Seidenleinen
Imit., uni, in vielen mod. Farben . . . . . mtr. **0.65**

Gemust. Seidenleinen
Imit., in vielen hübschen Mustern . . . . . mtr. **0.78**

Sportl. Kleiderstoffe
Hahnentritt und moderne Schotten mtr. 1.48, 1.30, **0.90**

B'wolle-Georgette
das neue mod. Gewebe, in schönen Pastellfarben mtr. **1.10**

Mantelstoffe
130 cm breit, reine Wolle, mtr. 4.35, 3.60, **2.95**

K'seide bedruckt
reizende Neuheiten 2.40, 1.95, **1.75**

Berufsmäntel
mit langem Arm, gemust. Kragen und Stulpe 2.70, 1.95, **1.30**

Damen-Schürzen
führen wir in großer Auswahl für jeden Geschmack 0.88, 0.68, **0.45**

Wasch-Kleider
in uni u. gemustert, mod. Macharten . . 3.25, 2.95, **1.95**

Herren-Sporthemden
mit Kragen und Krawatte 3.40, 2.95, **1.95**

Heinemann & Co
Neuss Das bevorzugte Geschäft

HOTEL PILARTZ
Inh. Fritz Boeminghaus

Am National-Feiertag
KONZERT

Auf nach Grimlinghausen

Der Inhaber der Rheinterasse Johann. Kroonen, Tel. 3092 veranstaltet am Sonntag, dem 30. April, einen großen

deutschen Abend

Mitwirkende:
Kapelle Novesia, Neuß unter Leitung von Kapellmeister Schmitz, Tambourkorps Frei-Weg, Gesang-Verein Cäcilia und Barrittonist Herr Karl Meuter, 10 Uhr grosser Zapfenstreich mit Feuerwerk. Montag, Konzert mit Freiball.

Es ladet freundlichst ein
J. Kroonen.

Morgen Sonntag
ist im
Restaur. „Vater Rhein"
zu
Neuß-Grimlinghausen
MAI-FEST
mit
öffentlich. Tanz
Anfang 4 Uhr nachm. Eintritt frei.
Montag ab 6 Uhr nachmittags
freies Tanzvergnügen
gemäß dem Deutsch. nationalen Arbeitstag.
Für gute Musik und Getränke pp. ist bestens gesorgt. Wozu freundlicht einladet
Grenadier-Zug „Treue Freunde".

Büttgen!

Der Quartettverein „Harmonie" Büttgen veranstaltet am Sonntag, dem 30. April im Saale der Wwe. Herm. Trippel sein diesjähriges Stiftungsfest Ab 5 Uhr

großes Konzert
unter Mitwirkung klassiger Vereine.
Ab 7½ Uhr **Ball**
Eintritt zeitgemäß.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Restaurant J. Frings
Inh. H. Rünz
Neuss-Grimlinghausen
Verkehrslokal der NSDAP.
Am Feiertag der nationalen Arbeit 1. Mai nach dem Festzug
Deutscher Tanz

Auf nach Weckhoven!

Turnverein Germania u. Hubertus-schützen-Verein feiern am Sonntag, dem 30. April ein Frühlingsfest im Saale von Willi Engels.
Ab 4 Uhr Tanzvergnügen, Entree frei
8 Uhr Festball, Entree zeitgemäß.
Als Einlage turnerische Aufführungen, wie Aufmärsche, Pyramiden u. s. w. Auftreten der Schülerriege.
Es ladet ein Der Vorstand.

Auf nach Neukirchen!

Der Quartett-Verein „Rheingold" Neukirchen, feiert am Sonntag, dem 30. April im Saale des Herrn Wirtz zu Neukirchen sein diesjähriges

Stiftungsfest

an dem 8 namhafte auswärtige Vereine mitwirken.
Erstklassiges Orchester. — Billiger Eintritt und ff. Getränke. — Anfang 4 Uhr.
Es ladet frdl. ein Der Vorstand

Sonntag, den 30. April von nachmittags 4 Uhr ab bei günstiger Witterung

Tanz
im Freien.
Bongartz,
Allerheiligen.

Auf nach Holzheim

Das Tambour-Korps Konkordia feiert am Sonntag, dem 30. April, im großen Saale des Jägerhofes, Herrn Christian Brücken, sein

11. Stiftungsfest

verbunden mit großem Festball.
Nachmittags 2½ Uhr Antreten auf der Schützenwiese bei Herrn Jakob Maaßen zum Festzuge durch das Dorf. Anschließend auf der Adolf-Hitlerstraße am Wiegehäuschen großer Preis-Parade-Marsch. Ab 4 Uhr großer Festball.
Entree 50 Pfg Einmal. Entree bis zum Schluß 70 Pfennig.
Musik: Jung-Kapellen.
Es ladet freundlichst ein
Der Fest-Ausschuß
Fahnen heraus Fahnen heraus

Münchrath!

Sonntag, den 30. April feiert der Kegelklub „Gut-Holz" im Lokale von Panzer sein diesjähriges
Stiftungsfest
Ab 4 Uhr nachmittags
BALL
Hierzu ladet freundlichst ein:
Der Vorstand.

Entfettungstabletten
Marke Hilfschnell
50 Stück 1.50 100 Stück 2.80
Adler-Apotheke am Bahnho Neuß
Kosetnlose Zustellung auf Fernruf 5257

Hotel-Restaurant Sandweg
MÜNCHNER PSCHORR-BRÄU
½ Liter statt 55 Pfg. jetzt 50 Pfg.
WICKÜLER
½ Liter 39 Pfg.
DIE GASTSTÄTTE FÜR JEDERMANN

Frühkirmes zu Wevelinghoven
im Zentral Hotel
Sonntag morg. von 11 Uhr ab Frühschoppen-Konzert in den neu renovierten vorderen Räumen. Von 4 Uhr ab Tanz mit Festball. — Bestgeflegtes Dortmunder und Lagerbier. — Altbekannt gute Küche. — Ia. Weine.
Zu regem Besuch ladet freundlichst ein KASPAR RÜTTEN.

Frühkirmes Wevelinghoven.
Im Café Esser Kirmessonntag Konzert . . . .
Kirmesmontag Deutsches Konzert

Früh-Kirmes zu Langwaden

Am Sonntag, dem 30. April 1933 feiert die Kirmesgesellschaft Einigkeit, Langwaden, im Saale von Joh. Freyenberg ihre diesjähr. Frühkirmes. Eintritt Mk. 0.40. Es ladet ergebenst ein Kirmesgesellschaft Einigkeit Langwaden.



Kinderwagen
und
Sportwagen
wie immer das Neueste enorm billig bei
Adolf Cohen
Neuss, Büchel

Tempo-Wagen
Vorder- u. Hinterlader, komplett ab RM. 195.–
Tempo-Weber
Düsseldorf
Corringer Str. 11
Ruf 24493.

Auf nach Straberg!

Der I. Jägerzug Straberg feiert Sonntag. den 30. April sein

48. Stiftungsfest

in der Schützenhalle zu Straberg.
Von 4 Uhr ab Tanzmusik u. Preis-Vogelschießen
Abends 8 Uhr Festball.
Es ladet freundlichst dazu ein
Jägerzug 1885 Straberg.

Mandolinenklub
„Alpenklänge" Grefrath
veranstaltet Sonntag, den 30. April im Saale von Herrn H. Girmes
BALL Jaz.
BREUER.
wozu freundl. eingelade n wird.